

Achter Abschnitt.

Rassau und Cappenberg.

1829, Junius bis December.

Am 6ten Juni von Cappenberg abgereist, traf Stein am 8ten zu Soest ein. Die von dem Oberpräsidenten berufenen ritterschaftlichen Deputirten waren versammelt und verhandelten über die Errichtung des Fräuleinstifts. Graf v. Korff und Herr v. Schorlemer hatten mehrere Ausarbeitungen und Entwürfe zu Statuten vorgelegt; man ernannte zu deren Prüfung und Begutachtung einen Ausschuß, die Herren v. Schorlemer, Schmiesing und Romberg, und trennte sich mit dem Beschlusse, im November wiederum in Münster zusammen zu treten und das Weitere zu berathen. Stein setzte die Reise am 9ten über Herringhausen und Cassel nach Homberg fort, fand seine Schwester gesund und heiter, brachte fünf Tage mit ihr und ihren Freundinnen v. Gilsa zu, und reiste am 16ten über Bugbach nach Ziegenberg bei Friedberg zu Frau v. Löw gebornen Diede. Ziegenberg liegt auf einer Klippe, welche um Zugang zu gewinnen, durchschnitten werden mußte; das regelmäßige, bequem eingerichtete Gebäude schließt sich an einen alten Thurm; es beherrscht das herrliche Wiesenthal der Ug, welches walbige Gehänge einschließen, die zu hübschen Spaziergängen und Sigen benutzt werden. Am 20sten früh traf er im besten Wohlsfeyn und heiterster Stimmung in Frankfurt ein, sprach

Dr. Böhmer, verwendete den Tag zu Besuchen, und reiste am 21sten Morgens 6 Uhr zu Rath Schlosser in Kloster Neuburg bei Heidelberg. Er traf um 2 Uhr ein, fand es an einem durch Seitenthäler durchschnittenen Waldgehänge außerordentlich schön gelegen, mit herrlicher Aussicht auf das mannigfaltig gewundene Neckarthal, die Stadt und die Schloß-Ruine, und das Innere von den Besitzern sehr geschmackvoll eingerichtet. Er kehrte spät Abends nach Frankfurt zurück, wo er am 22sten den ganzen Tag umherfuhr, und Abends mit Herrn v. Nagler und Dr. Böhmer einer dreistündigen Conferenz im Preussischen Gesandtschaftshotel über die Monumenta Germaniae bewohnte. In Gemäßheit eines von Dr. Böhmer vorgelegten Gutachtens ward hier die Verstärkung der Centraldirection durch zwei andere Bundestagsgesandte, die Zuziehung eines Legationsraths als Büchlers Nachfolger, zur Uebernahme des mehr diplomatischen Theils der Correspondenz, und Versuche bei den Bundesregierungen zur Verstärkung der fast erschöpften Geldmittel auf jährlich 5000 Gulden beschlossen, damit für die fortschreitende Ausgabe mehr Kräfte gewonnen und die Arbeiten in Bibliotheken und Archiven fortgesetzt werden könnten; zuletzt auch ward die Form der Aufnahmeurkunden bestimmt.

Stein gefiel es in Frankfurt so wohl, daß er noch den folgenden Tag verweilte, und erst Abends nach Hornau abreiste. Er übernachtete bei Gagern, und fuhr am folgenden Mittag nach Nassau, wo er Abends die Nachricht von der nahen Ankunft seiner Töchter vorfand; in den folgenden Tagen trafen beide Familien gesund und heiter ein; er selbst begann seine Emser Badecur.

Es war die Absicht hier bis Ende Septembers ruhig zu leben, dieser Plan ward ausführbar da fast alle hohen Gäste Emser verlassen hatten. „Von der Reise der Kaiserin von Brasilien, schrieb er einem Freunde, wurden wir nicht weiter beunruhigt, als durch den Kanonendonner der Festung Ehrenbreitstein, der doch durch

die Entfernung gemildert wird — wäre ich ein Paar Duzend Jahre jünger, so bäte ich mir die Erlaubniß aus, sie nach Rio Janeiro zu begleiten.“ — Es unterhielt ihn der Bau eines neuen Kunstwerkes, der Kettenbrücke über die Lahn, wodurch der Aufenthalt an Annehmlichkeit gewann. „Unser hiesiges Leben, schrieb er im September, spinnt sich auf die gewohnte Weise fort. Die Nähe des Prinz Leopold von Coburg und des Großfürsten Constantin, hat abgerechnet das mit dem Ersteren bestehende Höflichkeitsverkehr, auf das hiesige Treiben keinen Einfluß; der jüngere Theil der Gesellschaft benützt die Momente guter Witterung zur Besteigung der Berge, ich bleibe im Thal, Therese und ihr Mann machen einen Ausflug nach Trier um die Moselgegenden und die darin befindlichen Alterthümer zu sehen.“

Bald nach seiner Ankunft schrieb er unter andern an Böhmer: „An des Königs von Baiern Maj. bin ich zu schreiben im Begriff, ich erwarte nur seine Zurückkunft nach München. . . . Die Ernennung neuer Mitglieder wird neues Leben in die Gesellschaft bringen, und hoffe ich Herr v. Nagler Exc. wird uns in Berlin einen Beitrag von jährlich ein Paar tausend Thaler verschaffen. Empfehlen Sie mich seinem geneigten Andenken.“

Am 7ten August gab er dem Erzbischof Nachricht, und ersuchte ihn, durch seinen Cölnner Tischler aus einem in Nassau gewachsenen Ebernstamm einen Schreibtisch machen zu lassen, der Stamm sollte nach Cöln gesandt werden. Der Erzbischof antwortete, der Tischler Deimann in Cöln übernehme die Arbeit, „gewiß bleiben E. E. der einzige in ganz Deutschland der so ein Möbel aus eigenem Grund und Boden wird aufzuweisen haben.“

Seiner Schwester sandte er zum Lesen für den Herbst und Winter eine Kiste Bücher, darunter französische Memoiren, und für Fräulein v. Gilsa eine Bibel und die Nibelungen: „ich hoffe sie wird die erste mit Ernst und Liebe täglich lesen und ihren Inhalt sich aneignen.“

Wir lesen in seinem Briefwechsel:

Gagern an Stein.

„Hornau, den 26sten Juli. E. E. will ich vor allen Dingen noch einmal mein Vergnügen und meinen Dank ausdrücken, daß Sie bey mir eingekehrt sind. Ich werde die Visite bald zurückgeben!

Vor der Hand aber will ich ne vous en déplaie die Frau v. Herding zu ihren Eltern nach Baden bringen. Ich hatte von meinem Project vaguely gesprochen, während die Madame Stephanie noch dort sey, und sie ist so artig in mich gedrungen, daß ich mir die douce violence anthun will. Dort gedenke ich nur etwa 4 Tage zu bleiben, und wenn ich den Weg über Heidelberg zurücknehme, so besuche ich Schlossern nach Ihrem Rath.

Ich hoffe Sie haben meine Parisiaca dort vorgefunden, und sie werden Ihnen zu einiger Befriedigung gedient haben.

Unter andern liefert mir Graf Reinhard den Globe, in dessen Blatt vom 4ten d. M. fand ich eine umständliche Anzeige von:

Notice sur Alexandre emp. de Russie par H. L. E. (Empéta) ministre du saint Evangile. Genève 1828.

Aus diesem, ohne Bitterkeit und Hohn geschriebenen Artikel geht hervor, daß Herr Empéta en liers in den mystischen Unterhaltungen mit der Frau v. Krüdener war; also viel von des Kaisers Scrupeln, dem Entstehen der sainte Alliance etc. —

Reinhard hat sich die Mühe gegeben, meinen Artikel über Griechenland per Sohn, und mit eigener Verbesserung zu übersezen, und an sein Ministerium einzusenden!

Also Sie sind für Seidlitz und seine freundlichen Absichten gegen mich; mit diesen dankbaren Gefühlen nenne ich mich!!

H. v. Gagern.

Also kein preussisches Lager und Revue dies Jahr in unsern Rheingegenden!

Fast hätte ich das Beste vergessen. Oberst H. stammt

von Oesterreichischen Verpflegsoffizieren, und mit solchen Eltern oder durch sie blieb er in Maynz und wurde qua Maynzer, französischer Soldat, zuletzt capitaine de cavalerie der Jäger-Garde. Noch bey der Einnahme von Paris bekam er einen Schuß in den Mund, der sehr sichtbar ist, ohne zu entstellen. Er sieht aus wie hundert französisch-deutsche Cavalerie Offiziere, ohne Frechheit und Arroganz. Im Krieg gegen Brasilien führte er ein Regiment von 200 Mann, und unterschreibt sich auch Inhaber des Ehrenzeichens der Schlacht von Ituzaingo. Gut Brasilianisch ist er nicht. Für die dominirende Generale (Lavalley, Alvear) spricht er sich aus, und nennt es ein aristocratisches mouvement. Er ist bestätigt; — das Vorhaben der Republik die Auswanderer auf des Staates Kosten abzuholen, ist zurückgenommen. An sich ist er noch mehr für den neuen Staat von Banda Oriental als für Buenos-Ayres — in Absicht deutscher Einwanderung eingenommen. Und das harmonirt so ziemlich mit meinen statistischen Vorkenntnissen und sonstigen Urtheilen. Ein Land so groß wie Frankreich, mit nur 40,000 Seelen! Und keine Wüsten weit und breit um sich! Sie! Höchst geeignet, besonders zur Viehzucht, und voll Verlangen nach Deutschen und nur Deutschen. Also ich wiederhole, er ist sehr wenig Brasilianisch und noch weniger englisch. Er explicirt den letzten Bürgerkrieg so: Dorrego hatte sich durch englische Vermittelung den Artikel des Friedens gefallen lassen, daß Brasilianische Schiffe zollfrei den Rio de la Plata hinauf fahren dürften. Nun haben die Engländer einen Vertrag, vermöge welchem sie wie die begünstigteste Nation behandelt werden sollen, das hatte den Lord Ponsonby in seiner Vermittelung geleitet, und der Staat von Buenos-Ayres würde etliche Millionen Piaster, das heißt den besten und größten Theil seiner Einkünfte, verlieren. Das ist nun wenigstens geblieben! H. denkt in Frankfurt, als einem Centralpunkt zu bleiben. Seine Depeschen bekommt er durch den General-Consul zu Antwerpen; die letzten sind vom 3ten Mai.

Die Würtemberger Einwanderer schienen ihm die liebsten. Auf seine Aufforderung zur Direction einer weiblichen Erziehungs-Anstalt bekam er 30 und mehr Anmeldungen. Gute Gärtner sucht er! Contracte die man mit Dienstboten schließt, werden dort sanctionirt!“

Stein an Gagern.

„12ten August. Die Kürze meines Aufenthalts bedauernd verließ ich Hornau mit seinem Obstwald, seinen Bächen und seinem geistreichen und freundlichen Besitzer, und traf den Abend um acht Uhr hier ein, — erhielt den 27sten den Besuch meiner ältesten und den 8ten August den meiner jüngsten Tochter und ihrer Gatten. Nassau ist nunmehr bewohnt von der jungen Generation, nicht mehr allein von einem mürrischen Greisen, ich erlaube mir daher E. E. einzuladen, Ihr Versprechen zu erfüllen, und hier meinen alten Wohnsitz zu besuchen; wo ich nicht allein für Pflege des Körpers, sondern auch für geistige Nahrung sorgen werde.

Ems ist leer, die Prinzess von Oranien lebt sehr still und eingezogen, sie ist sehr freundlich und würdevoll höflich, und verläßt den Badeort den 16ten I. M., ich werde ihr den 15ten noch in Begleitung meiner ganzen Umgebung meine Aufwartung machen.

In der Allgemeinen Zeitung fand ich einen verständigen Artikel über die Russisch-Türkische Angelegenheiten, deren zaudernde und charakterlose Behandlung mit Recht getadelt wird — ich glaube der Artikel ist in dem Hornauschen Obstwald redigirt.

Der Handelsvertrag zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland ist geschlossen, und bekannt gemacht, er beruht auf sehr verständigen und freysinnigen Gründen, schließt aber mit Recht Theilnahme an den Abgabe-Erträgen aus — wie verblendet war nicht Herr v. Marschall, sich nicht an Darmstadt anzuschließen, die diesem eingeräumte Vortheile mit zu genießen! Statt dessen ist das Land mit einer feindlichen Zollkette umschlossen und aller Verkehr mit Getraide, Eisen, Wein, Vieh, belastet und gestört.

Die erbärmliche Landstände schweigen über ihr eignes materielles Interesse — und diese Herrenkammer! — Wo drey Familien erscheinen, die ehemals dem deutschen Reich Churfürsten gaben, und sich zu Tazherren herabwürdigen eines kleinen Staats! —

Endlich ist auch über die Rheinschiffahrt transigirt, wie und was, ist noch unbekannt; man sagt alles sey günstig für Deutschland. —

E. E. sehen wohl, daß es uns an Materie zur Unterhaltung nicht fehlen wird.

Die ganze hiesige Colonie empfiehlt sich Ihrem wohlwollenden Andenken, und ich bitte von meinen Gefinnungen von Verehrung überzeugt zu seyn. St."

Darauf besuchte Gagern Nassau, und schrieb nach seiner Rückkehr:

„25sten August. Die Wahrheit ist, daß mich mein innerer Trieb nach Nassau geführt hat, auch vor der letzten so gütigen Einladung, die ich erst bey meiner Rückkehr hier vorfand. Diesen sonst stillen, jetzt etwas geräuschvollen Sitz meiner Musen habe ich allerdings den andern Tag zur Mittagstunde erreicht.

Tages darauf werden E. E. einen schon dort von mir vergeblich gesuchten Artikel über Griechenland in der Allgemeinen Zeitung gefunden haben, der mir angehört. Ich wünsche daß er Ihren Beifall habe; ob er gleich mit dem früheren, den Sie ausgezeichneten, nicht in Einklang steht. Indessen wird Diebitsch dieser Sache eine andere, vielleicht unerwartete Wendung geben; und Pastewitsch nicht zurückbleiben.

Dann ist mir auch zu meinen Absichten das Ministerium Polignac hinderlich.

Die französischen Blätter fahren indessen in ihrem Ton fort, auch was die Nationalwünsche, die Rheingrenze und das System der Allianzen betrifft. Unverschämt genug!

So sagt unter andern im Courier français der Deputirte Kératry, mit Unterschrift seines Namens in einem dritten Artikel über Aufsätze des Gen. Richemont, der wie ich sehe auch Mitglied der Kammer ist: — Wenn Frankreich nicht mit Rußland ist:

de son côté, qu'y verra la Russie? une mollesse de laquelle elle n'a rien à espérer, et qui lui conseille de chercher les amis ailleurs, dès aussitôt son alliance se resserre avec la Prusse, avec ce voisin incommode, que la vengeance de l'Europe nous a imposé pour espion et pour géolier! Wie finden Sie das Stückchen! —

Mein Sohn hat mir ein Blatt des Figaro gesendet, das alles andere an Unverschämtheit übertrifft. Unter anderen finde ich darin den Aufschluß der imbécile — die keine ihrer Töchter imbécile aussehn macht:

Si qu'en honneur du diplomate habile

Qui tant et tant la Manche traverse,

On adopta la manche à l'imbécile.

Und weil ich am Ausstramen meiner Gelehrsamkeit begriffen bin, so erwähne ich hier noch aus dem Globe eines vollständigen Briefs an die Redactoren von dem Gen. Laharpe in Lausanne, welcher sich bemüht zu rectificiren was Herr Empéa über Alexander, die Frau von Krüdener und die Sainte Alliance gesagt hat. — Es ist ziemlich lahm. —

Herr Arndt hat mir nie besser gefallen als diesmal, vielleicht nach dem was mir E. E. vortheilhaftes von ihm gesagt haben. Auch mein Sohn Heinrich hält große Stücke auf ihn, und hat ihn vor mehreren Jahren besucht.

Rührt Sie die Anlage nicht? Ich habe ja gesagt, will aber nicht unter den Vordermännern stehen. In proximis will ich die Frage andrer Stiftung oder Stiftungen etwas gründlicher behandeln.

Ich hoffe die Familie von Kielmansegge hält ihr Versprechen, daß ich sie bey mir und in meiner Nähe sehe. Leider ist mein

mäßiges Haus so voll, daß ich das Haupt-Quartier nicht bey mir anbieten darf und kann.

Der Kurprinz von Hessen und seine ma chère bewohnen nicht mehr das Haus des Herrn Collosäus zu Königstein.

Mit alter aber dennoch wachsender Verehrung H. v. G.

Die Commissions-Anträge contra Braunschweig sind mit wenigen Modificationen — diese ad vultum von Oestreich — so den vorigen Donnerstag durchgegangen!"

Stein an Gageru.

„31sten August. Die ganze Nassauer Gesellschaft war über E. E. Erscheinung hoch erfreut, sie bedauerte deren kurze Dauer, und in ihrem Namen spreche ich diese Gefinnungen aus, von denen es überflüssig seyn würde zu sagen daß es auch die meinige sind.

Den Artikel über Griechenland las ich mit großem Interesse, ich erkannte den Verfasser, bedauerte seine Entfernung von allem unmittelbaren politischen Einfluß — man wird einen plattirten Frieden machen, und das Uebrige der Zeit überlassen, ohne an eine Auflösung der Europäischen Türkei zu denken, die denn doch nicht lang wird ausbleiben können. Die hinterlistige, prokrastinirende M. Politik ist eine verderbliche mephistophelische Erscheinung — er und Genz feyerten, wie ich mit Gewißheit erfahren, die Vernichtung durch den Türkischen Säbel des Bataillons der Philhellenen bey Arta.

Das Ministerium Polignac wird wahrscheinlich hin und her gezerrt werden, durch die praktische Mäßigung des Fürsten P., die heftige Einseitigkeit des Herrn von Bourdonnaye und die laut ausgesprochene Abneigung der Nation, die sich unwidersprechlich bethätigt, durch das Zurücktretten so vieler ausgezeichneten Männer aus dem öffentlichen in das Privatleben.

Die Prahlereien der Franzosen sind lächerlich — ist Einigkeit in Deutschland, so sind sie nicht im Stande das linke Rhein-

ufer zu nehmen, wie selbst die Geschichte Ludwig XIV. es beweist, wo denn doch die innere Verfassung von Deutschland viel schwächer war als die gegenwärtige, wo Oestreich Krieg in Ungarn führte, der bis vor die Thore von Wien drang, wo im Norden Schweden Frankreich unterstützte, wo Preußen sich erst zu entwickeln begann, wo Deutschland sich von den Wunden so ihm der dreißigjährige Krieg geschlagen nicht erholt hatte, wo Karl der Zweyte und Jacobs des Zweyten Neutralität von Ludwig XIV. erkaufte war.

Die glückliche Feldzüge des Revolutionskrieges muß man der revolutionären Begeisterung der Heere, der Unreinheit und Selbstsucht der dem Schein nach verbundenen Kabinette zuschreiben. Und was würde Frankreich durch den Besitz des linken Rheinufers gewinnen? ein paar Millionen Menschen mehr — ist es mit 30 Millionen nicht stark genug?

Die Franzosen rechnen auf die Mittelmächte, nach der Aeußerung der Revue française, auch wollen sie Italien besreyen — am besten thäten sie, sie ordneten ihr Inneres, sie bezahlten ihre Schulden, erleichterten ihre Abgaben —

Wer hat denn am meisten zur Vergrößerung Preußens auf der Rheinseite gewürkt, war es nicht Talleyrand, Dalberg und ihre Trabanten und Helfershelfer?

E. E. als gründlicher politischer Schriftsteller, sollten dem seichten Geschwätz der französischen Politikasters entgegen und es in Staub verwandeln.

Arndt ist sehr achtbar durch Gelehrsamkeit und einen edlen frommen einfachen wohlwollenden Sinn.

Der Plan einer Aufsichtsgesellschaft über entlassene Züchtlinge ist mir unmittelbar von Eberbach gekommen, ich bin ihr beygetreten, habe jedoch einige Erinnerungen über die Voraussetzungen gemacht, unter denen nur der Plan ausführbar seyn kann. Mit ausgezeichnete Verehrung und treuer Anhänglichkeit

St."

Gagern an Stein.

„13ten September. Selten habe ich einen so durchaus freundlichen und heitern Brief von E. E. empfangen; — und doch besitze ich ihrer etliche! Urtheilen Sie also von meinem Vergnügen.

Ich bin schon von selbst auf die Idee verfallen in der Allgemeinen Zeitung die Französische Thorheit und Gelüsten nach der Rheingegend, Belgien und den crêtes alpines zu rügen. Ihre Ermahnung war ein neuer Impuls; doch habe ich wenig mehr gethan, als die Facta an einander gereiht! Nun steht es zu erwarten ob Herr Stegeman zu Augsburg es dignus intrare in nostro docto corpore findet. Es war nemlich unmöglich, sich ganz kurz zu fassen, und, da es auf die verba ipsissima ankam, gleich unmöglich, eine Menge französisch zu vermeiden. Das könnte ihn abschrecken, sonst wäre es wohl Wasser auf seine Mühle!

Den Ausgang der Griechischen Sache müssen wir dann abwarten. Der Ehrenmann Sabalkansky wird wohl — und sehr bald, den gordischen Knoten lösen. — Es scheint, daß Capo d'Istria dahin trachtet, General-Vollmachten zu erlangen, um bey den Mächten — auch in Absicht des Oberhauses zu verhandeln. Folglich wird dort zuvörderst ein solcher Namen und Wunsch nicht vorkommen. Die bewiesene Schwäche der Pforte befördert vielleicht doch ihre Auflösung, weil der bon jeu die Engländer doch dahin führen wird, heute schon zu wollen, was in der ganz nahen Zukunft doch unvermeidlich ist. — Und was sagte Prinz Leopold von Coburg?

Ich höre nichts von Ihren Damen, von dem vortrefflichen Kielmanseggischen Ehepaar. Ich hoffe es bedeutet, daß sie länger bey dem Vater verweilen — und die Sonne abwarten. — Bey Limburg wird die Nassauische Armee ihr Wesen treiben.

Mein Sohn sagt mir gutes von M. Bourgeot. Durch ihn hat er sich mir zu guter Nachbarschaft empfehlen lassen.

Im übrigen beziehe ich mich auf die Anlage, und versichere E. E. da wie dort meiner recht innigen Verehrung.

H. v. Gagern.

P. S. Leistet dann der König von Bayern gar nichts zu der — deutschen Quellen-Sammlung? Ich habe andern Anlaß E. Maj. zuzuschreiben, und könnte das berühren.“

Stein an Gagern.

„17ten September. E. E. äußern Ihre Bereitwilligkeit sich bey dem König von Baiern um eine Unterstützung für die Monumenta historica Germaniae zu verwenden. — Sie werden mich hiedurch sehr verbinden; theilen Sie ihm die Anlage mit, er hat bisher gar nichts gethan; sein Gegner der Großherzog von Baden überließ uns doch seinen Archiv-Rath zum alleinigen Gebrauch auf einige Jahre.

Das Kielmanseggische Ehepaar wird Sie in der kommenden Woche zu besuchen die Ehre haben, und meine Antwort auf Ihre Frage „und was sagte L. v. E.“ mitbringen.

Mit Verehrung

St.

Mir scheint, die Oppositions-Blätter gehen viel zu weit — denen Franzosen fehlt es an Mäßigung und praktischer Geschäfts-Klugheit. —

Ich gehe den 24sten September von hier ab.

Der Prinz von Dranien kommt den 20sten September nach Ems zum Besuch des Großfürsten Constantin und bleibt vier Tage.

Weech „über den Zustand von Brasilien“ ist ein sehr verständiges Buch, der Verfasser war mehrere Jahre in B. als Landwirth angestellt. —

„21sten September. E. E. wird dieses Schreiben durch eine mir sehr theuere reisende Dame eingehändigt werden, sein Gegenstand ist eine im engsten Vertrauen gemachte Mittheilung.

Mit Prinz Leopold hatte ich mehrere sehr ausführliche Unter-

redungen; er hat den lebhaften und mit Folge betriebenen Wunsch, an der Spitze des südlich griechischen Staats zu stehen, und diesen durch eine gute Gränze gesichert und auf Candia ausgedehnt zu sehen. Ihm steht die Politik Metternichs und Wellingtons entgegen; ersterer hoffe auf die Ausrottung der Bevölkerung des Peloponnes durch Ibrahim, er äußerte: „qu'on aurait bientôt dépensé la population, et que tout objet de négociation cesserait alors;“ — Letzterer wollte den neuen Staat beschränkt, ohnmächtig. — Beybe glaubten am Ende der letzten Campagne an Schwäche der Russen u. s. w. Man rieth vergeblich, die aus dem vorigen Erfolg entstehende Verlegenheit in Petersburg zu einem billigen Abkommen zu benutzen. Metternich und die verrückten Tory's hekten in Constantinopel, der Rath der Gesandten blieb unbeachtet; diese bestanden auf Beendigung der Unruhen auf Candia, dessen Verbindung mit dem neuen Staat. Stratforth-Canning nahm seinen Abschied, unmuthig über die Unvernunft seiner Minister. Die Ereignisse des jetzigen Feldzugs waren den verblendeten und engherzigen Staatsmännern unerwartet — das Resultat ihrer treulosen beschränkten Politik ist:

Die vollkommene Besiegung der Türkei;

die Zerstreuung ihrer Streitkräfte;

die Vernichtung der Illusion des aus dem religiösen Fanatismus der Türken Entstehenden,

überall Flucht, Uebergabe der griechischen Staaten ohne Kampf u. s. w. Auf der andern Seite in Frankreich ein wanken- des, mit Unwillen aufgenommenes, für sein Bestehen besorgtes Ministerium; — In England Uebergewicht der Proletarien, der Nationalschuldb. Ich rieth dem Prinzen, schlechterdings sich unter keiner Bedingung einzulassen, als höhere Gränze, vollkommene Unabhängigkeit, Beistand eines Corps. —

Ob man ihn wählen wird? Er ist höchst besonnen, berechnend, auch milde — mir scheint es aber, ihm fehle die Phantasie,

die Charakterstärke, die die Gemüther ergreift und beherrscht, und sich den eigenen Weg bahnt. Seine Abhängigkeit von England, als Schwiegersohn, als Onkel der zukünftigen Königin Victorie, macht ihn andern Mächten verdächtig. Prinz Friedrich von Dranien wird es weniger seyn, er wird vielmehr Vertrauen in Petersburg genießen; ich glaube ihm mehr Thatkraft und Seelenadel.

Ihr Aufsatz ist recht geeignet, um das unverschämte Gewäsch der Franzosen zu widerlegen. Ich bin auf die Erwiederung dieser Schwäger begierig.

Ueber Colonisation und Auswanderung sind 2 sehr gute Bücher erschienen in

Weech über den Zustand von Brasilien und Duden über Auswanderung nach Nordamerika. Ich empfehle sie Ihnen.

Ich reise den 24sten I. M. ab und bin den 1sten Oktober in Cappenberg. Prinz Leopold ist heute abgereist nach Coburg.

Nich besuchte einigemal La Harpe, der wegen des Großfürsten Constantin nach Ems gereist war.

Mit Verehrung

St.

Welche unglückliche Saatzeit der Winterfrucht, und der Ein- erndtung der Hafer und Kartoffeln!

Gestern kam die Nachricht an den Großfürst durch Rothschild, daß am 26sten August, also den 5ten September, der Frieden auf die Basis des Vertrags in Aßjermann geschlossen war. Die Annahme dieser Basis scheint mir nicht wahrscheinlich.

Wer ist der Verfasser des Artikels „von der Isar“ in der Allgemeinen Zeitung über Griechenland.“

Gagern an Stein.

„2ten Oktober. Ich hätte gewünscht, daß E. E. schon bey Ihrer Ankunft Zeilen von mir gefunden hätten! Allein ich war einige Tage bettlägerig von irgend einer Colik, was so ziemlich vorbei ist.

Vorher, und ungefähr zur bestimmten Zeit, waren Ihre Kinder hier über Mittag, zu unserer großen Freude — es sind sehr liebe Wesen. Sie fuhren von hier grade nach Frankfurt.

Es traf sich, daß grade der Oberst H — von Buenos-Ayres hier speiste; ein ziemlich langweiliger Patron, den ich hoffentlich nicht viel mehr sehen werde. Er ist an die Seite des Kriegsministers berufen; si fabula vera — doch habe ich ihn nicht auf vielen Lügen erwischt, so geschwätzig er ist. — Er, oder seine Committenten hätten gewünscht, reiche deutsche Gesellschaften zu finden, die für Hoffnungen alles bestritten, und ihnen dort Cultur geschafft hätten. Sie sollen erst dort selbst Friede und Ruhe stiften.

Günstiger, glaube ich noch immer, wird Anfangs Griechenland seyn. Ich bin Ihnen unendlich für das anvertraute verbunden, und selbst für die Ansichten, die Sie zugleich geäußert haben. Heidegger kommt also nun wieder; ich werde suchen mit ihm in einige Correspondenz zu treten. Bekanntlich glaube ich ihn dorthin befördert zu haben, und doch gewiß zu großem Nutzen und zur National-Ehre. Er wird wissen, wie der Präsident über seine Zukunft denkt.

Die Bücher die G. E. mir empfehlen, werde ich sicher anschaffen.

Dabey fällt mir ein, Lacretelle's hist. de la restauration bey Ihnen gelesen zu haben. Er hat es fortgesetzt — seit der Restauration, und auch darauf bin ich begierig.

Unbekümmert was nun andere urtheilen, genügt mir schon Ihr Beifall über meinen Feldzug gegen die französischen Unarten. Noch habe ich keine Spur von dort. Es gehört doch einiges Geschick dazu, um verständige Dinge dagegen zu sagen. Tant leur cause est mauvaise!

Aber sie laboriren dort an einer Crisis! Mögen sie! Leider aber sind wir in den Niederlanden auch nicht viel besser daran.

Jemand, der es sehr gut wissen kann, und den Sie errathen, schreibt mir darüber: Je n'ai pas laissé les choses et les esprits en bonne disposition chez nous. J'en attribue la cause plutot à des maladresses, à force de finasseries et de peu de franchise qu'à autre chose. Cela est d'autant plus désagréable que le gouvernement (et vous sçavez qui il est), n'aura pas le mérite des concessions, qu'il fera ou aura faites de mauvaise grace, tant sur l'usage de la langue française, que sur l'instruction publique. A l'extérieur la même maladresse prévaut.

Sie! Aber die Züge sind treffend. Es ist einmal eine unglückliche Gaucherie und Bedanterie in dem König, die er niemals ablegen oder verbessern wird. —

Noch einmal auf Griechenland zu kommen — aber auch auf jene finasseries — so habe ich noch neuerlich Briefe, daß man wohl will — aber wie gebratene Tauben soll es in das Maul fliegen.

Mein jüngster Sohn, der mir launige und interessante Briefe schrieb, wird nun bald Paris verlassen, und wohl einen guten Theil des Winters im Haag zubringen. Möglich, daß es den ältesten zugleich treffe; denn seinem Corps stehen Veränderungen bevor.

Am 24ten d. M. halte ich bekanntlich meine joyeuse entrée in Darmstadt. Wie still oder laut ich dort seyn werde, ist bey mir selbst noch nicht sehr entschieden. Nachdem ich so oft gesagt habe, die Aristocratie sey überall zu schläfrig und oft servil; will es nun nicht recht passen, wenn ich Anlaß vorbeigehn lasse, etwas vernünftiges zu sagen. Zum Beispiel über die Mängel unseres Staatsrechts; die Geheimnißkrämerei des Bundestags et similia. Erst muß ich mein Terrain kennen. Du Thil ist ein Mann, der schon Vernunft anhören kann, und nicht vor allem Licht oder Irrlicht zittert und zagt.“

Stein an Schorlemer.

„24sten August. E. Hochw. sehr geehrtes Schreiben dd. 20/24sten August theile ich heute dem Grafen v. Rottenhahn mit, und begleite es mit Aeußerungen über den hohen Werth den ich auf Ihr Urtheil und Ihre Empfehlung setze. —

Die Badefur, worüber Sie Ihren Antheil auszusprechen die Güte haben, ist mir sehr wohlthätig — wozu denn auch der Genuß des Umgangs der Meinigen nicht wenig beiträgt.

Für die Bearbeitung der Cataster- und Stifts-Angelegenheiten ist es sehr erwünscht, daß E. H. gegen alle äußere Störungen gesichert ihnen Ihre ganze Aufmerksamkeit widmen können.

Mein Wunsch die Kreis-Versammlung in Lüdinghausen im October nach meiner Zurückkunft zu halten, ist nicht erfüllt, Herr Landrath v. Schlebrügge hat sie auf den 29sten l. M. einberufen, er meldet es den 15ten und ich erhalte das Schreiben den 24sten, ich kann also weder erscheinen noch einen Stellvertreter ernennen — und dennoch sollen ganz wichtige Angelegenheiten verhandelt werden, z. B. die bauerliche Successions-Ordnung und dergleichen. Es scheint, man habe absichtlich die Einberufung auf eine mich entfernende Art eingerichtet.“

Stein an Meerveldt.

„8ten September. Mit großer Freude vernahm ich aus E. H. verehrlichem Schreiben dd. 27sten August die Zufriedenheit, die Ihnen die Reise nach Tattenhausen und der Aufenthalt in einer friedlichen frommen Familie, der Anblick des Glücks Ihrer liebenswürdigen Gräfin Tochter gewährt hat, dies wird nicht nur einen wohlthätigen Einfluß auf innere Freuden, sondern auch auf Befestigung Ihres physischen Zustandes haben.

Für die mir von E. H. gegebene Nachricht über die vaterländischen Ereignisse danke ich gehorsamst; mit gewohnter übereilter wirriger Thätigkeit werden die Kreistage gehalten. Das Schreiben

des Herrn Landraths dd. 15ten August erhielt ich den 24sten ej., ich hatte also so wenig Zeit zu kommen, als einen Stellvertreter zu ernennen.

Die Folgen der fehlerhaften Cataster-Behandlung werden sich den 2ten September bey der Deputirten-Versammlung zeigen, entweder handelt sie als blindes Werkzeug der Behörde, oder sie lehnt alle Theilnahme ab — im ersten Fall verderblich lügenhaft, im zweyten lähmend.

Das neue Ablösungsgesetz will das revolutionaire Element des gezwungenen Verkaufs des Eigenthums, mit einer gewissen Schonung des letztern vereinigen, es soll für Geld abgelöst werden, dagegen hat der Berechtigte das Provocationsrecht — auf diese Art ist der Wohlstand des Landmanns seiner Willkühr Preis gegeben.

Nach den öffentlichen Blättern ist der Rheinische Landtags-Abschied erschienen, noch habe ich ihn nicht eingesehen, auch ist er in der Staatszeitung nicht erschienen — in der Allgemeinen Zeitung wird er als die Anträge auf Abgaben-Verminderung ablehnend, erwähnt.

Die Freyheit der Rheinschiffahrt in das Meer ist für alle mit diesem Strom und seinen Nebenströmen Lahn, Lippe ic. in Verbindung stehenden Ländern sehr wohlthätig — und wird das Verkehr beleben.

Die Ernte ist gut, die Getraidpreise sind bedeutend gefallen, das Einscheuern und die Saatbestellung werden durch den anhaltenden Regen sehr gestört.

Ich bringe die Memoires von Bourienne mit, die wir hier lesen, man lernt Napoleon in seinem Innern und den Gang seiner Entwicklung kennen — er besaß große Geisteskräfte und Geistes-thätigkeit, Gemüthlichkeit, ihm fehlte ein diese Eigenschaften leitendes, religiös-sittliches Princip das die Erziehung der Minoriten in Brienne nicht zu entwickeln geeignet war und das der Sturm

der in der Revolutionszeit losgelassenen Leidenschaften unterdrücken mußte — hiez zu Uebermaaß des Glücks, so ihm die Vorsehung zuwies, verderblicher Einfluß der Schmeichler und blinden Werkzeuge seines Willens.

Die kriegerischen Thaten unsers Landsmannes Diebitsch werden bald einen Frieden herbeiführen, der aber bald die Vertreibung der Türken aus Europa zur Folge haben wird.“

Dem Erzbischof von Cöln zeigte er seine nahe Ankunft an: „18ten September. E. E. G. erlaube ich mir Ihnen meine auf den 25ten l. M. bestimmte Ankunft in Cöln zu melden, wo ich den 26ten anwenden werde, um Ihnen meine Ehrfurcht zu bezeugen, und den 27ten meine Reise fortsetze.

Herr Deimann hat den Gederstamm erhalten, und wird mir über seine Brauchbarkeit mündliche Auskunft geben.

Unterdessen hat man in Westphalen die Graystage Ende August und Anfangs September gehalten, ohnerachtet ich Herrn v. Vink sehr gebeten hatte sie bis in den October auszusetzen, — weil ich wünschte sie zu besuchen — vielleicht lag dieses nicht in seinem Plan — die darauf verhandelte Sachen waren von Wichtigkeit.

Die zwey Monate, welche ich in Gesellschaft meiner Kinder zugebracht, haben mich überzeugt daß sie glücklich mit braven religiös-sittlichen Männern verheurathet sind, die Sinn für das Gute und Tüchtige haben.

Was sagen Ihre E. G. von dem Zustand der Dinge in Frankreich.

Herr Bischof Hommer beehrte mich mit seinem Besuch vorige Woche.“

C a p p e n b e r g.

October 1829 bis Januar 1830.

Am 24ten September trennten sich die Familien. Stein schlug den Weg nach Coblenz ein, wo er von dem kommandirenden General der Rheinprovinz v. Borstell eine Einladung zu Mittag angenommen hatte. Er fand bei dem General den Oberpräsidenten v. Ingersleben und andere angesehene Männer aus Stadt und Gegend; als er sich vor der Tafel mit ihnen unterhielt, stellte ihm der General den Archivrath Grafen Reisach vor, der auf Betrieb des Oberpräsidenten v. Vincke längere Zeit bei dem Mindener Archiv beschäftigt und dann bei dem Coblenzer Archiv angestellt war. Stein sah das kleine Männchen an, betrachtete es von unten bis oben, und erinnerte sich anfänglich seiner nicht; plötzlich erkannte er seinen ehemaligen Untergebenen den Landescommissar in der Lausitz, und fuhr ihn an: „Sie sind kein Graf Reisach! Wie können Sie sich unterstehen mir unter die Augen zu kommen? Scheren Sie sich nach Bayern und reinigen sich erst von Ihrer Spitzbüberei!“ Reisach erwiderte: Excellenz werden verzeihen, Seine Königliche Majestät haben mich hier als Oberarchivar angestellt! „Das ist mir Alles einerlei, antwortete Stein; wäre ich König, ich hätte Sie in Ketten und Banden werfen lassen!“ Und zum General gewandt sagte er: „Herr General, mit diesem Menschen kann ich nicht in einem Zimmer seyn. Der oder ich, Einer muß hinaus!“ worauf der Graf sich aus der Gesellschaft entfernte. Stein erzählte dann dem General, wie Reisach in Folge der gegen ihn in Bayern wegen großer Unterschlagungen geführten Untersuchung im Jahr 1820 durch ein Urtheil cassirt, seines Adels verlustig und jeder Anstellung in Bayern für unfähig erklärt sey; dieses Urtheil habe er damals nach Berlin geschickt, und sey ihm von einer Restitution des Grafen nichts bekannt;

am wenigsten aber habe er vermuthen können, sich hier in Gesellschaft eines an seiner Ehre so geachteten Mannes zu befinden.

Die Sache machte in Coblenz und am ganzen Rhein bis tief in Westphalen großes Aufsehen, Reisachs Ruf war dadurch unwiderbringlich verloren; im Bewußtseyn seiner Schuld hatte er für die ihm persönlich widerfahrene Beleidigung Genugthuung nicht fordern noch sie zu erhalten erwarten können. Dagegen wählte er den Weg amtlicher Beschwerde bei dem vorgesetzten Minister Fürsten Wittgenstein in Berlin, und reichte am 28ten November eine Rechtfertigungsschrift ein. Seine Oberen Wittgenstein und Tzschoppe, die sich seiner als Gehülfen ihrer geheimen Polizei bedienten, thaten was sie konnten; sie veranlaßten eine Erklärung des Oberpräsidenten v. Vincke, der am 13ten December äußerte: „die so muthwillige und leidenschaftlich herbeigeführte Veranlassung dürfte jedenfalls eine weitere Schonung des v. Stein ausschließen, und es dem v. Reisach zu überlassen seyn, durch öffentliche Darlegung seiner Verhältnisse zu demselben das Urtheil der Zeitgenossen über ihn aufzuklären.“ Aber diesen offenen Weg einzuschlagen getraute man sich nicht, und so beschränkte man sich darauf die Sache dem König anzuzeigen, der sie auf sich beruhen ließ. Nach Steins Tode aber schien es ungefährlich, durch ein anderes Mitglied der geheimen Polizei, Dorow, schwere Anklagen darüber gegen Stein zu verbreiten und den Reisach als unschuldig-verfolgten Märtyrer der guten Sache darzustellen. Doch am Rhein wußte man zu gut um wen es sich handelte; Reisach war als Spion bekannt und sein Charakter verachtet; die Züchtigung erregte allgemeinen Beifall und erhöhte die Bewunderung vor Steins Charakter. Im Jahr 1838 machte der Oberpräsident der Rheinprovinz v. Bobelschwingh gegen Reisach den Antrag auf Untersuchung und Amtsenthebung, „da — schrieb er — mir die fernere Geschäftsverbindung mit einem so niederträchtigen Beamten, dessen Anstellung in der Rheinprovinz dem Gouvernement in der

öffentlichen Meinung unendlich geschadet und die Ehre des Beamtenstandes im höchsten Grade compromittirt hat, nicht zugemuthet werden kann.“ Vergebens suchten seine Gönner den Grafen zu schützen, der Oberpräsident beharrte mit männlicher Entschiedenheit auf seinem Antrage, und Reisach mußte im Jahr 1839 pensionirt werden; er starb 1847. Hormayr erklärte 1845, Langs Aussagen gegen Reisach seyen auf Montgelas Befehl aus den Acten gezogen; jetzt bei den confessionellen Wirren gieße Reisach Del ins Feuer, er wolle wieder nach Bayern zurück, katholisch werden, Kirchenbuße thun.

Von Coblenz ging Stein nach Köln, besprach sich mit dem Erzbischof und langte darauf in seinem Winterquartier an.

Monumenta Germaniae.

Während in Frankfurt an die Ausführung der im Julius beschlossenen Maaßregeln zur Vervollständigung der Centraldirection, Beschleunigung des dortigen Geschäftsganges und Verstärkung der Geldmittel gedacht wurde, ohne daß jedoch die damaligen Verhältnisse einen bedeutenden Erfolg hierin zuließen, ward in Hannover der zweite Band der Monumenta seiner Beendigung entgegengeführt, und für die folgenden Bände gesorgt soweit die vorhandenen Mittel, namentlich die Theilnahme der Gelehrten, es gestatteten. Die Erlangung der dem seligen Dobrowsky anvertraut gewesenen Papiere und die Ausmittelung eines geeigneten Bearbeiters des Jordanis; die von Herrn Archivar Dr. Lappenberg in Hamburg später ausgeführte Ausgabe der Hauptschriftsteller Thietmar, Adam, Helmoß, Arnolt, Albert von Stade; die Vorbereitung des ersten Bandes der Gesetze, wozu die Rechtsbücher der deutschen Stämme, der Gothen, Burgunder, Franken, Alamannen, Bayern, Sachsen, Friesen und Langobarden außersehen waren; endlich die wichtigen Beiträge zu Peter von Binea und die lebhaft freiwillige Theilnahme welche Chorherr Ohmel im

Stift Florian der Aufgabe widmete, bildeten die vorzüglichsten Gegenstände des schriftlichen Verkehrs. Dazu kam noch die Aussicht, durch Dr. Nitsche in Dresden, Professor Homeyer in Berlin und Dr. Deiters in Bonn vorzügliche Bearbeiter der deutschen Rechtsbücher, namentlich des Sachsenspiegels, des Magdeburger Rechts, zu gewinnen und diesen wichtigen Zweig der Rechtsquellen gründlich berichtigt herzustellen; diese Aussicht ward mit Ernst verfolgt, aber später durch Nitsche's frühzeitigen Tod vereitelt; worauf Homeyer seine umfassenden Arbeiten für das Sächsische Recht selbstständig fortgesetzt und Jakob Grimm und Deiters durch Herausgabe der Weisthümer das Eingehen auf diese Denkmäler überflüssig gemacht haben. Um diese Zeit waren Müller und Wytttenbach in Trier mit ihrer Ausgabe der Gesta Trevirorum fertig geworden; man wollte dafür einen eigenen Band der Monumenta bestimmen; als die Arbeit jedoch von mir untersucht wurde, fand sich ihre Grundlage ganz verfehlt; statt von den ältesten Handschriften auszugehen, die gleichzeitigen einfachen Abfassungen zum Grunde zu legen und daran die Veränderungen, Ausschmückungen und Einschiebsel späterer Jahrhunderte mit Bezeichnung ihrer Entstehung anzuknüpfen, hatten die Herausgeber eine der jüngsten Handschriften, als die vollständigste, abgeschrieben und ohne Urtheil und Folge eine Anzahl Anmerkungen über Lesarten mancher älteren Handschriften beigefügt; ein Verfahren welches der Geschichte des Werkes widersprach und die Arbeit für die geschichtliche Benutzung unbrauchbar machte. Es war also nothwendig auf Umarbeitung zu dringen, das geschah mit größter Schonung für die fleißigen und übrigen verdienstlichen Bearbeiter. Diese verkannten die Richtigkeit des Urtheils nicht, fühlten sich aber außer Stande die Umarbeitung vorzunehmen, sondern zogen es vor ihre Arbeit, so wie sie war, nur im Einzelnen nach den ihnen gemachten Bemerkungen zu verbessern und als eigenes Buch herauszugeben; wogegen später in den Monumenten eine nach den

richtigen Grundsätzen und mit Benutzung aller sowohl in Wien als in vielen andern Bibliotheken aufgefundenen Handschriften von Herrn Professor Waiz ausgeführte Ausgabe erschienen ist.

Am 16ten October endeten die Leiden des Herrn v. Eichard. Seit vielen Jahren mit den ausgedehntesten Forschungen für die Frankfurter Geschichte, besonders die der Geschlechter, eifrig beschäftigt, hatte er sich davon selbst durch den Verlust des Augensichts nicht abschrecken lassen, sondern mit Hülfe eines Schreibers immer neuen Stoff gesammelt, dessen Verarbeitung ihm nicht vergönnt war. Seine Geistesfrische stand im stärksten Gegensatz zu dem gebrochenen leidenvollen unbehülflichen Leibe. In der letzten Zeit hatte er noch „das Lied der deutschen Knechte vom Siege bei Pavia“ gedichtet, voll kräftiger Bilder und großartiger Gedanken, und so blieb er aufrecht bis seine Stunde gekommen war. Der Verlust eines so gründlich gelehrten, sorgfältigen und thätigen Geschichtsforschers ward von den Freunden lebhaft gefühlt.

An alle dieses nahm Stein lebhaft mit klarer Einsicht Theil; er schrieb mir:

„3ten October. E. W. finden in denen beyden Schreiben dd. 19ten/20sten v. M. des Herrn Grafen v. Sternberg-Manderscheid nähere Nachrichten über die Dobrowskysche Angelegenheit, ich ersuche ihn um Aufbewahrung der Bücher und Handschriften, bis von Ihnen bestimmt worden, wer die Arbeit vollenden solle, und um Mittheilung des fehlenden Verzeichnisses. Ich hoffe E. W. erfreuen uns bald durch die Erscheinung des zweyten Bandes der Monumenta etc.

Von dem bey meiner Anwesenheit im July zu Frankfurt Verhandelten, sind Sie durch Herrn Dr. Böhmer benachrichtiget.

Mit der Bitte mich dem wohlwollenden Andenken der Mad. Perz zu empfehlen, beharre ich hochachtungsvoll etc.“

„9ten October. E. W. habe ich die Ehre, in der Anlage das mir von Herrn Grafen v. Sternberg zugesandte Verzeichniß

mitzutheilen, der bey Herrn Dobrowsky vorgefundenen Handschriften und Bücher, so sich auf die Ausgabe des Jornandes beziehen.“

An Dr. Böhmer:

„1ten October. Herr Domherr Meyer wird E. W. den ersten noch unbenutzten Band der Kindlinger'schen Handschriften ohnbedenklich zu fernerm Gebrauch überlassen, und Ihnen auch die übrige Kindlinger'sche Bände zur Uebersicht überlassen. —

Herr v. Nagler Exc. kann bey seiner Anwesenheit in Berlin vieles bewürken — sollte dem Bericht über den Fortgang der Arbeiten ein Pränumerations- oder vielmehr ein Unterstützungsverzeichniß beygelegt werden, so bin ich bereit von neuem einen Beytrag zu unterzeichnen.

Aus dem anliegenden Schreiben des Herrn Grafen v. Sternberg-Manderscheid Exc. werden Sie die Lage der Dobrowsky'schen Angelegenheit ersehen — ich bitte um das fehlende Verzeichniß, um Aufbewahrung der Bücher und Handschriften bis zum Eingang der Erklärung des Herrn Dr. Perz, dem ich beyde Schreiben mittheile.

Ich wünsche, daß Herr Wittenbach sein Honorarium balde erhalte.“

„20sten October. E. W. erhalten anliegend Abschrift des Herrn Archivrath Perz, von dem ich mir eine Erklärung erbeten über den vom Dobrowsky'schen Manuscript- und Bücher-Vorrath zu machenden Gebrauch, und ersuche Sie inständigst mit umgehender Post das Diplom für Herrn Bibliothekar Ohmel mir zuzuschicken, um es zu unterschreiben und mit dem verlangten Begleitungsbrief und Buch an den Herrn Domherrn Ohmel abzuschicken. In dieser Erwartung beharre ich mit ausgezeichnete Hochachtung 2c.“

An mich:

„20sten October. E. W. werden mein Schreiben, wodurch

ich Ihnen das Verzeichniß der bey Herrn D. befindlichen Handschriften u. s. w. übersandt, erhalten haben, ich schicke es Ihnen zum Ueberfluß abermals mit, und ersuche Sie, mich in den Stand zu setzen, dem Graf Sternberg über die weitere Bestimmung dieser Gegenstände zu antworten.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen daß die nr. I. 1—9 und II. 1—4 der Gesellschaft gehören, es entsteht aber die Frage, was damit gemacht werden soll — und

wem gehören die gedruckten Bücher B. 1—3?

hierüber erbitte ich mir Belehrung. —

Hat Herr Professor Wittenbach E. W. Erwartung mit der Bearbeitung der Gesta Trevirorum erfüllt? und bitte ich dessen Honorar zu bestimmen.

Ich glaube Herrn Prof. Dahlmann die Festsetzung seines Honorars zu überlassen; sollte er es ablehnen, so bitte ich mich darüber zu belehren, um dessen Auszahlung zu bewürken. Ich wünschte sehr er übernehme Adamus Bremensis, diesen für die Geschichte und nordische Geographie so wichtigen Schriftsteller.

Ich schreibe an Herrn Böhmer wegen Uebersendung des Diploms der Ernennung des Herrn Bibliothekar Ohmel, ich werde es unterschreiben und mit dem begehrten Begleitungsschreiben Ihnen zusenden.

Den zweyten Band der Monumenta u. s. w. bitte ich gleich dem ersten in blau Maroquin, goffirt, und vergolbetem Schnitt einbinden zu lassen und mir hieher zu schicken. Ich erwarte ihn mit großer Ungeduld.

Empfehlen Sie mich dem wohlwollenden Andenken Ihrer Frau Gemahlin, und empfangen Sie die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung womit ich beharre 2c.“

„15ten November. E. W. habe ich die Ehre die mir von Herrn Dr. Böhmer zur weiteren Beförderung an Sie mitgetheilte Anlage zu übersenden:

1) Nachrichten über die nordische Gesellschaft zur Aufnahme in das Archiv —

2) Ein Schreiben des Herrn Prof. Jäger zur Beantwortung seiner Fragen, wobey ich bemerke, daß ich im Fall des Unvermögens der Gesellschaftskasse die Kosten der Reise nach St. Gallen tragen werde.

3) Das Diplom für Herrn Chmel mit einer Nota, beydes zur Ausshändigung an ihn. —

Der Tod des guten Herrn v. Fichard betrübt mich, er war ein würdiger wohlwollender Mann, die Wissenschaft verliert an ihm einen eifrigen Freund und Beförderer."

An Dr. Böhmer:

„15ten November. E. W. haben mich sehr erfreut durch Mittheilung der Ankündigung des Codex diplomaticus F. M., es ist eine höchst interessante und gehaltreiche Erscheinung, ich bitte der Brönner'schen Buchhandlung zu sagen, daß sie für mich unterschreibe.

An Herrn Dr. Perz schicke ich:

Die Nachrichten über die Nordische Gesellschaft;

das Schreiben des Herrn Jäger; —

das Diplom für Herrn Can. Chmel,

und ich bin bereit, die Reisekosten des Herrn Jäger nach St. Gallen im Fall der Unvermögenheit der Casse zu tragen. —

Den Tod des würdigen Herrn v. Fichard bedauere ich recht herzlich; seine Freunde und die Wissenschaft verliert sehr viel an ihm — Wer wird seine historischen Arbeiten fortsetzen und vollenden?

Was wird aus seinen Handschriften und Sammlungen? Der hierbey zurückkommende Entwurf zum Diplom u. s. w. ist sehr zweckmäßig, ich wünschte Sie ließen ihn sobald als möglich ausfertigen, damit wir den zur Aufnahme als Mitglieder der Gesellschaft bestimmten Männern welche zufertigen könnten."

An mich:

„13ten December. E. W. f. g. Schreiben dd. 4ten/12ten l. M. habe ich nebst Anlagen abschriftlich an Herrn Dr. Böhmer gesandt, das von Herrn Nitzsch dd. 23sten November aber in Original, um Alles mit Beyfügung meiner Meynung, des Herrn v. Nagler Exc. und Herrn Rath Schloffer vorzulegen.

Heute schreibe ich an Herrn Grafen Franz v. Sternberg, um sämtliche in dem Dobrowsky'schen Nachlaß auf Jornandes sich beziehende Bücher, Collationen und sonstige Notizen an Herrn Bibliothekar Copitar zu senden, den ich hievon zu benachrichtigen und ihm das Verzeichniß mitzutheilen bitte, damit er beurtheile ob er alles richtig erhalten, und das Erhaltene an Herrn Prof. Meinert abgebe.

Eine Verbindung mit Herrn Prof. Nitzsch und seinen Freunden in der Eigenschaft als Mitglieder der Gesellschaft und als Bearbeiter der Rechtsquellen des Mittelalters, ist gewiß sehr erwünscht, über die Bedingungen dieser Verbindung in soweit sie das Wissenschaftliche betrifft, wird man sich leicht vereinigen, und trete ich der von E. W. ad 1, 2 Ihres Briefes geäußerten Meynung bey.

Ich halte es aber für so bedenklich als überflüssig mit Schumann in Schneeberg eine Verbindung irgend einer Art, in Ansehung des Verlags, Drucks u. s. w. einzugehen;

a) bedenklich, weil Herr Schumann, wie bereits Herr Nitzsch äußert, und es in der Natur der Sache liegt, bedeutende Entschädigungsforderungen machen, oder sonstige Opfer ansprechen wird, und aus solchen Verabredungen, Weitläufigkeiten, Verwicklungen, Streitigkeiten entstehen können;

b) Eine solche Entschädigung ist auch ganz überflüssig, denn höchstwahrscheinlich kommt die Zahl der von Herrn Schumann bedungenen 600 Subscribenten nicht zusammen, da die Sammlung der Rechtsquellen des Mittelalters doch nur ein Interesse

hat für die kleine Zahl wissenschaftlicher deutscher Rechtsgelehrten, nicht der gewöhnlichen Praktiker, dahingegen die Quellen der deutschen Geschichte von allgemeinem Interesse sind, für alle Freunde der Geschichte, sie seyen Juristen oder sonstige Gelehrte und Gebildete, Deutsche oder Ausländer, und ohnerachtet dieser Allgemeinheit erreichten wir mit Schwierigkeit die Zahl von 5—600.

Was von der Unterstützung der Höfe zu erwarten ist, wissen wir aus Erfahrung. —

Ueberläßt man also die ganze Unternehmung ihrem Schicksal, so zerfällt sie in sich selbst, alsdann kann man mit Herrn Nisch und seinen Mitarbeitern sich verständigen und vereinigen. Herr Schumann ist alsdann zu glücklich, seine Drucksachen und vorräthige Exemplare, gegen Erstattung der Selbstkosten an Herrn Hahn abzugeben;

c) Endlich hat Herr Hahn ein *jus quaesitum* auch auf den die Rechtsquellen betreffenden Theil des Unternehmens der Gesellschaft, ein gleiches Recht als auf den geschichtlichen Theil, und das erworbene Recht muß man achten.

Ueber die Vollendung des zweyten Bandes freue ich mich sehr, die Aussetzung des Zahlungstermines des Honorars bis zu Pfingsten hat kein Bedenken.

Herrn Schmels Anwesenheit in Wien wird uns gewiß sehr nützlich seyn. . . .

Sie haben sich in Hannover einen sehr achtungswerthen Mann, Herrn Kohlrausch, angeeignet.“

„12ten Januar. E. W. haben mich durch Mittheilung des 3ten Stückes der Göttinger Anzeigen außerordentlich erfreut, und erwarte ich mit großer Ungeduld den zweyten Theil der Monumenta (aber schön gebunden), um mich mit seinem Inhalt genau bekannt zu machen, und einen abermaligen glänzenden Beweis

von Fleiß, Scharfsinn und gewandter Geschäftsbetriebsamkeit, die E. W. in seltenem Verein besitzen, zu erhalten.

Möge die göttliche Vorsehung Ihnen Leben, Gesundheit und Zufriedenheit in reichlichem Maaße ertheilen, um das wichtige von Ihnen unternommene Werk auszuführen.

In der Anlage erhalten E. W. Abschrift des Schreibens von Herrn Prof. Jäger, das sehr interessant ist. —“

„18ten Januar. Den zweyten Theil der Monumenta erhielt ich gestern, ich konnte ihn also nur geschwind durchblättern — mich über Schönheit des Drucks, des Papiers freuen, die Vortrefflichkeit der Facsimiles bewundern, und werde diesen Winter mich mit der genauern Durchsicht beschäftigen, um mich von der fortschreitenden Vollkommenheit Ihrer Arbeiten zu überzeugen.

E. W. Ausstellungen gegen die Bearbeitung der *Gesta Trevirorum* durch die Herren Wytttenbach und Müller sind so wichtig, daß man auf ihre genaue Befolgung bringen muß, ich theile also Herrn Dr. Böhmer das *Promemoria* heute mit, und ersuche ihn es denen beyden Herren zuzufertigen und ihnen auch für die vermehrte Arbeit ein Honorar von vier Thlr. pro Bogen zuzusichern. E. W. ersuche ich dagegen das Manuscript an Herrn Dr. Böhmer zur weiteren Beförderung an Herrn Wytttenbach zu übersenden.

Von Herrn Kopitar werden E. W. erfahren, ob er die Dobrowsky'sche Papiere und Bücher von Graf Franz Sternberg erhalten?

Eine von E. W. in der guten Jahreszeit unternommene Reise über München, Dresden, wird zur Erreichung der in E. W. Schreiben dd. 28ten December v. J. angegebenen Zwecke, und zur Auffindung Manches in den Archiven vergrabenen von dem größten Nutzen seyn, und ist die Anstellung dieser Reise höchst wünschenswerth — auch wird unsere Casse mit oder ohne fremde Unterstützung im Stande seyn, die Kosten zu tragen.

Ich hoffe, die Herren Prof. Walther und Bluhme werden die übernommene Arbeiten zur gehörigen Zeit abliefern, letzteren werden Sie in Halle besuchen können.

Könnte man nicht manches für die Monumenta passende in den Dänischen, Schwedischen, Isländischen Geschichtsquellen finden? so Herr Prof. Dahlmann aus[suchen] würde — empfehlen Sie mich seinen wohlwollenden Gesinnungen — Für Bearbeitung der Vita Ansgarii scheint mir ein Honorar von fünfzig Thaler angemessen — und schreibe ich deshalb nach Frankfurt.

Halten E. W. Herrn Dr. Lappenberg in Hamburg für vollkommen geeignet zur Bearbeitung der sub. 1—8 erwähnten Quellen, so ist es wegen deren Wichtigkeit von großem Gewinn — treffen Sie also mit ihm eine feste Verabredung über Form der Bearbeitung, Honorar, Zeit der Vollendung.

Mit der Bitte mich dem geneigten Andenken von Madame Perz zu empfehlen und denen Gesinnungen der ausgezeichnetesten Hochachtung beharre ich u.“

An Dr. Böhmer:

„14ten Januar. Aus den Göttinger Anzeigen dd. 9ten Januar ersah ich die Erscheinung des 2ten Bandes der Monumenta, den Reichthum der darin enthaltenen Materialien, die scharfsinnige Kritik bey ihrer Beurtheilung, und freue mich unaussprechlich, daß dieses Geschichtswerk mit gleicher Vollkommenheit fortschreitet, erwarte auch mit Ungeduld die Ankunft des 2ten Bandes, um ihn sobald als möglich benutzen zu können.

Möchten nur unsere Geldmittel verstärkt werden — ich hoffe, Herr v. Nagler Exc. werde in Berlin dahin gewürkt haben, daß wir in den Stand gesetzt werden, junge Gelehrte in Rom, Wien und Paris zur Benützung der dort befindlichen Hülfquellen zu unterhalten. Empfehlen Sie mich dem gütigen Andenken des Herrn v. Nagler Exc.

Das Schreiben des Herrn Pfarrer Jäger eröffnet uns sehr

gute Ausichten, ich erwarte mir vom Württembergischen Ministerio alle Willfährigkeit zu Ertheilung des Urlaubs.

Da in dem 3ten Band der Monumenta die ältere Geseze der deutschen Völker, Lex Salica u. s. w. aus unbekannten Quellen erscheinen, so wird Herr Schumann sein Unternehmen wohl aufgeben.

Ich wünschte sehr, es würde die von E. W. im vorigen Jahre entworfene Darstellung der Unternehmung in die Allgemeine Zeitung eingerückt.

Der Ankauf der v. Eichard'schen Sammlungen durch die Bibliothek würde mir viele Freude machen.“

„17ten Januar. E. W. erhalten in der Anlage:

Zwey Schreiben des Herrn Dr. und Archivar Perz dd. 28sten December v. J.;

Seine Kritik der Bearbeitung der Gesta Trevirorum durch Herrn Prof. Wytttenbach;

Meine ihm gegebene Antwort dd. Cappenberg den 16ten Januar l. M.

Ich beziehe mich auf deren Inhalt; bitte Alles den Herren Mitgliedern der Centraldirection vorzulegen, und die Anträge und Aeußerungen des Herrn Perz, so wie auch meine ihm gegebene Antwort zu prüfen.

Empfehlen Sie mich den wohlwollenden Erinnerungen der Herren Mitglieder der Centraldirection, und empfangen Sie die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung, womit ich beharre u.“

In der Mitte Octobers besuchte er den Grafen Meerveldt in Lembeck; nach seiner Rückkehr von dort schrieb er ihm am 16ten October:

„E. H. habe ich die Ehre die anliegende Remonstrations u. s. w. mit der Bitte zu übersenden, sie durch die Herren Landsberg-Behlen,

Landsberg=Steinfurt und sämtliche auf dem Kreistag nicht erschienene Herren Landstände unterschreiben zu lassen, und sie mir den 27ten l. M. wo wir wegen der Stiftsanlage nach Münster beschieden sind, wieder zur weitem Beförderung zurückzugeben. Ich hoffe die Vorstellung wird wenigstens bewürken, daß die Sache auf den nächsten Graystag wird verwiesen werden.

Unsere Rückreise von dem gastlichen Lembeck nach Cappenberg war wegen des stürmischen Wetters und der bereits sehr verschlimmerten Wege langsam und unangenehm, wir erreichten den Ort unserer Bestimmung erst nach 5 Uhr, und hier beschäftigten wir uns mit der Erinnerung an den freundlichen Aufenthalt in Lembeck, und die vielen Beweise von Wohlwollen die uns von seinen Bewohnern zu Theil wurden.

Auf der Rückreise sah ich die beunruhigenden Folgen der gegenwärtigen nassen Witterung auf dem schweren Boden diesseits Olfen, überall ist er aufgeweicht, ganz unfähig die Saat aufzunehmen, und diese daher noch unterlassen. Die Folgen sind unberechenbar, möge uns die Vorsehung schützen und sich unserer erbarmen.

E. H. werden nun in den Schooß Ihrer Familie zurückgekehrt seyn — ich erlaube mir die Angelegenheit wegen Entfernung des Herrn Hofing von den Wernischen Gemeinheitsangelegenheiten in Erinnerung zu bringen.

Wir erwarten morgen Abend oder übermorgen früh den Graf Giech, den ich sehr gewünscht hätte Ihnen in Lembeck vorstellen zu können — sein Frohsinn, sein gesunder tüchtiger Verstand würde Ihren Beifall erhalten haben.

Vater und Tochter empfehlen sich.“

Graf und Gräfin Giech verließen Cappenberg am 21sten; Stein schrieb seiner Schwester in Homberg: „Henriette und ihr Mann werden Dir diesen Brief zustellen, und Dich hoffentlich in

guter Gesundheit antreffen — ihr Besuch war mir sehr angenehm, und durch ihre Entfernung werde ich wieder in meine Einsamkeit versetzt, in die Geschäfte und Lesen Mannigfaltigkeit bringt. Das junge Ehepaar ist verständig und glücklich, so weit man es auf dieser Erde seyn kann. . . .

Ich bin wegen der Gesundheit des guten redlichen Kunth sehr beunruhigt — der Verlust dieses alten, treuen, in Glück und Unglück bewährten Freundes würde mich innigst betrüben. Lebe wohl, liebe Schwester, empfehl mich Deinen beyden Freundinnen, der Frau Dechantin und der Fräulein Sophie.“

In dieser Zeit ward der Friede zu Adrianopel vom General v. Müffling vermittelt; auf die Nachricht davon schrieb General v. Hofmann aus Münster an Stein am 23ten October:

„Bei meiner heutigen Ankunft von meiner Rheinreise fand ich das geehrteste Schreiben E. E. vom 4ten vor.

Meinen gehorsamsten Dank sage ich vor allem für das übersandte so interessante englische Werk und hoffe es, der erhaltenen Erlaubniß gemäß, bald selbst E. E. zurückbringen zu können; eben so werde nicht verfehlen, der Generalin v. Lutz das Verzeichniß der Bücher zukommen zu lassen, so wie an die Betreffenden die Grüße auszurichten.

So ist denn der Friede schnell zu Stande gekommen durch Müffling, und hauptsächlich durch Diebitsch; wohl mag Ersterer geseufzt und wie Jener ausgerufen haben: Halt! Das war der Hülfe zu viel. Es steht nun zu erwarten, wie dem Sultan alle diese diplomatischen und militairischen Curen und Recepte bekommen werden.

Wie viel Menschen und Millionen, und sich selbst Verdruß, hätte sich der Kaiser erspart, hätte er schon ao. 28 dem General Diebitsch freie Hand gelassen.

So ist unter andern, in dem (E. E. vorgelegten) Manuscript

von ao. 28 deutlich ausgesprochen, daß man 3 Wochen früher die Türken noch in voller Unbereitschaft bei Schumla überrascht haben würde.

Und dies der Zustand, den Diebitsch durch sein glückliches Dazwischenfallen wieder herbeigeführt, und dann als kühner Meister benutzt hat.

Wer weiß, ob Wellington so viel gewagt hätte, als dieser, der alles zu gewinnen und so viel weniger zu verlieren hatte. Welche Macht erhält jetzt der Kaiser Nicolaus, daß er zwei der fähigsten Generale gefunden, und solchen, befreit von nationalen und militair Vorurtheilen, das Kommando geben kann.

Wir dagegen haben vielleicht bei dieser Gelegenheit den künftigen Minister der auswärtigen Angelegenheit gefunden.

Mich dem Andenken E. E. empfehlend, verharre ich mit ausgezeichnetster Hochachtung 1c."

Am 27ten ging man nach Münster zur ritterschaftlichen Versammlung wegen Errichtung des Fräuleinstiftes; Schorlemer, welcher der Sache den ersten Anstoß gegeben hatte, wirkte auch hier mit Einsicht, Eifer und Erfolg. Am Abend des Tages besuchte Stein den commandirenden General v. Horn und kehrte nach Cappenberg zurück; am 31ten bereits war der rüstige alte Held entschlafen. Auf die Kunde dieses Verlustes schrieb Stein an Feldmarschall Gneisenau:

„Cappenberg den 3ten November. General Horn starb den 31ten October zu Münster. Er war durch heldenmüthige Tapferkeit, durch kindliches Wohlwollen eine Zierde des Heers — E. E. waren Zeuge seiner Thaten, ein großer glänzender Theil derselben ward unter Ihren Augen, unter Ihrer Leitung verrichtet — Sie achteten und liebten ihn, dieß sah ich aus einer von Ihnen mit ihm geführten Correspondenz, die er mir im Dezember 1828 vorlegte. Sie werden gewiß geneigt seyn mitzuwirken, daß seine

Wittve' und ihre Kinder Beweise erhalten der Dankbarkeit des Königs und Vaterlands, für die am Hagelsberg, an der Ragbach, bey Wartenburg u. s. w. geleistete Dienste.

Er hinterläßt kein Vermögen, wahrscheinlich Schulden; ein Geldgeschenk und eine reichliche Pension für die Wittve würde das Andenken des heimgegangenen Helden ehren, und zur Nachahmung die neuen Geschlechter anfeuern.

Ich hoffe diesen Winter ruhig in meiner Einsamkeit, umgeben von meinen Büchern zu verleben. Versichern Sie Ihre Frau Gemahlin und Ihre Nachbarinnen in Fischbach, Ruhberg, Buchwald meiner Ehrfurcht — Mit der ausgezeichnetesten Verehrung und treuen Anhänglichkeit
Stein."

Der Wittve schrieb er am 5ten:

„Ich kann es mir nicht versagen, E. E. meine innige Theilnahme auszudrücken an dem Verlust den Sie durch das Ableben Ihres Herrn Gemahls erlitten; das Heer verliert eine seiner größten Zierden, er vereinte Kraft mit Güte, den Heldenmuth mit einem kindlichen Gemüth. Ich wage es nicht E. E. in diesem trüben Augenblick Gründe des Trostes, der Besänftigung Ihres Schmerzes anzuempfehlen. Vertrauen Sie auf den, der denen die mit Thränen säen eine Erndte mit Freuden verspricht. Den einzigen Wunsch erlaube ich mir auszusprechen, daß des Königs Majestät E. E. durch reichliche Fürsorge einen Beweis seiner hohen Achtung für die Thaten des vereinigten Tapferen gebe — sie sind zu glänzend, zu folgenreich, als daß man nicht die Erfüllung dieses Wunsches von dem für alles Große und Edle so gefühlvollen Monarchen erwarten dürfte, auch seine Umgebungen werden gewiß die Sache des vereinigten Helden kräftig vertreten. Er hinterläßt einen warmen Freund an dem Feldmarschall Grafen v. Gneisenau, dem Zeugen und Gefährten seiner Waffenthaten, ich erlaube mir also diesen von dem erlittenen Verlust zu benach-

richtigen und zu seiner Mitwirkung aufzufodern, daß dem Töbten in seiner hinterlassenen verehrungswürdigen Wittwe die Belohnung seines edlen dem Vaterland geweyhten Lebens zu Theil werde.“

Gneisenau erwiederte am 19ten:

„Verehrte Excellenz. Ihren Auftrag in Betreff der Hinterlassenen des leider zu früh hingeschiedenen Generals Horn habe ich erfüllt und selbigen, mich auf Sie berufend, dem General v. Witzleben vorgelegt, welcher hiebei nicht zu umgehen war und es auch nicht verdient, umgangen zu werden, zugänglich wie er ist allen edleren Gefühlen. Ich vermeine indessen, daß bereits vor Eingang meines Schreibens die Angelegenheit entschieden war, indem nach einem von Frau v. Horn an mich gerichteten Schreiben, sie sich sofort nach dem Tode des Generals an den König wegen Bezahlung von 7000 Thlr. Schulden, einer Ausstattung für ihre Kinder und einer Pension für sich selbst gewendet hat.

Allerdings habe ich die kriegerischen Tugenden des verewigten Generals verehren gelernt. Er war ein seltener Kriegerführer wegen seiner stürmischen Tapferkeit vereint mit seltener Ruhe und Feiterkeit, und wegen seiner Wirksamkeit auf die Truppen, die ihn anbeteten. Ein Preussischer General, von solchen Divisions-Anführern unterstützt, durfte nie am Sieg verzweifeln, es sei unter welchen Umständen es wolle.

Ein würdiges Grab für Horn dürfte der Danziger Hagelsberg seyn. Horn's Vertheidigung desselben ist der einzige Glanzpunkt der Belagerung dieser Stadt. Die Blochhäuser im bedeckten Weg ausgenommen, waren fast alle Ingenieur-Anordnungen entweder ungenügend, oder unzweckmäßig, oder überflüssig und die Anwendung der Truppen von Seiten Kalkreuths ungeschickt und matt. Er selbst hatte sich in den letzteren vierzehn Tagen nicht mehr auf den Wällen des Hagels- oder Bischofsbergs sehen lassen, sondern war in dem gewölbten Thorweg des Stadtwalles geblieben,

während Horn auf dem Hagelsberg nicht von der Stelle wich. Der unglückliche Ausgang dieser Vertheidigung hat Horn's Verdienstlichkeit dabei nicht in ihr volles Licht treten lassen, eben so wenig als das des Major Bousmard, der als Poulets Rathgeber vermuthlich diesem die Idee angegeben hatte, Blochhäuser in die Waffenplätze des bedeckten Weges zu legen, da dieser Vorschlag in des Letzteren* Werk: sur la défense des places fortes bereits enthalten war, und hier zum Erstenmal, seitdem aber von den Franzosen öfter, ausgeführt wurde. Diese beiden Umstände: Horn's Vertheidigung des Hagelsbergs, und die beiden Blochhäuser als verständige Mittel dazu, haben die Ehre der Vertheidigung von Danzig gerettet, so weit dies möglich ist. Bis zur dritten Parallele kann ich als Augenzeuge davon sprechen. *) Bousmard.

Von E. E. Freundin, der Gräfin Neben kann ich Ihnen gute Nachricht geben. Sie befindet sich wohl und hat die Annehmlichkeit gehabt, ihren Bruder nebst dessen Schwiegersohn bei sich zu sehen. Letzterer ist ein angenehmer junger Mann von viel innerer Ausbildung, und die Verbindung des jungen Paares scheint die Bürgschaft einer glücklichen Zukunft in sich zu tragen, so weit dies im menschlichen Dasein möglich ist.

Das Ruhberger Haus ist vor mehreren Wochen bereits von hier nach Antonin abgereist, in diesem Jahre früher wie sonst, vermuthlich wegen der schönen Antoniner Jagden. Die Prinzessin Louise befand sich besser als seit mehreren Jahren, da der lange Kampf nun beendet ist. Des Fürsten Angelegenheiten haben sich durch den Vertrag mit dem Wittgenstein-Radziwillschen Ehepaar sehr gut geordnet. Er überläßt fünf Jahre lang dem Letzteren seine Russischen Güter (Herzogthümer heißen sie in den Urkunden), erhält so lange nur 30,000 Thlr. des Jahres, unterdessen befreit das Ehepaar die dem Fürsten Anton gehörigen Güter, und giebt ihm solche nach Verlauf der fünf Jahre schuldenfrei zurück. Zeither mußte der Fürst, statt etwas zu erhalten, stets noch zahlen und

konnte der Russischen Commission wegen, die jährlich 60 bis 100,000 Thlr. kostete, nie zum Besitz der Güter kommen. Nicht vom Fürsten selbst, aber von einem ernst und reiflich prüfenden Geschäftsmann weiß ich, daß der Fürst Anton seine Söhne reichlich ausstatten, und seinen Prinzessinnen jeder ein Einkommen von 20—25,000 Thlr. hinterlassen kann. Weisen E. E. doch der vortrefflichen Prinzessin Elise aus Ihrer dortigen an Fürsten reichen Gegend einen gebildeten Fürsten zu.

Daß Sie sich auf Ihrer westphälischen Burg so ganz absperren und ein einsames Leben führen, kann ich nicht billigen, und Ihre litterarischen Beschäftigungen sind mir dafür keine Rechtfertigung. Sie könnten selbige, und wohl wegen vorhandener großer Hülfsmittel bequemer, in Berlin treiben, und man könnte wohl die Preisfrage stellen, was verdienstlicher sey, auf seine Zeitgenossen in beflügelter Rede wohlthätig zu wirken, und das jetzige Geschlecht erziehen zu helfen, oder aus seltenen Urkunden die ältere Geschichte fragmentarisch herstellen zu wollen. Zu Ersterem sind Sie wohl wie keiner befähigt, und das Andere können Sie dabei nebenher noch immer betreiben.

Wie auch E. E. Beschluß hierüber ausfalle, immer bleibe ich Ihnen von Herzen ergeben, und ich bitte Sie, meiner in Wohlwollen eingedenk verbleiben zu wollen als Ihres ergebenen Freundes und Dieners

Graf R. v. Sneyenau J. M."

Diese freundschaftlichen Vorwürfe veranlaßten Stein zu einer ausführlichen Schilderung seiner Stellung im Leben, und der darauf beruhenden Entschlüsse; wir theilen sie gleich hier vollständig mit:

An den Feldmarschall Grafen Sneyenau.

„E. E. bitte ich, meinen herzlichen Dank zu empfangen für die in Ihrem sehr geehrten Schreiben bewiesene Theilnahme an dem Schicksal der Hinterlassenen des vortrefflichen Mannes den

wir verloren, des Generals Horn. Mögen Ihre Bemühungen von gesegnetem Erfolge seyn.

Ihr Urtheil, weine sehr verehrte Excellenz, ist mir zu wichtig, als daß ich es unterlassen sollte, einiges Ihrer geäußerten Meinung zu entgegnen —

„daß es verdienstlicher sey, auf seine Zeitgenossen in beflügelter Rede wohlthätig zu wirken, als aus seltenen Urkunden die ältere Geschichte fragmentarisch herstellen zu wollen.“

Sie deuten auf das Unternehmen der Ausgabe der Quellen unserer früheren Geschichte. —

Ich gab dem Unternehmen ao. 1818 einen Impuls, weil ich glaubte es sey der Nation würdig, die Denkmäler ihrer Geschichte zu sammeln und würdig aufzustellen, weil ich Geschichte für ein wirksames Mittel hielt, Vaterlandsliebe zu erregen, zu erhalten gegen die Einwirkung der Selbstsucht — ich hoffte die nöthige Unterstützung zu erhalten, vom Adel, vielleicht von den Fürsten, ich lehnte die mir von Capo d'Istria im Herbst 1818 gemachte Anerbietung einer vom Kayser Alexander zu ertheilenden Hülfe ab — meine Erwartungen wurden theils gar nicht, theils nur schwach erfüllt, das Werk konnte nicht mit der gehörigen Macht angegriffen werden — es geht langsam fort, aber in hoher Vollkommenheit, Dank sey es hauptsächlich dem vortrefflichen Herausgeber, Archiv-Rath Perz in Hannover — dessen Verdienste von allen Gelehrten anerkannt werden. Ihm gebührt alles Lob und Verdienst, mir nur das des ersten Impuls, und einer selbst geleisteten, und auch von einigen Freunden gegebenen Geld-Unterstützung — würde also die von E. Excellenz aufgestellte Frage discutirt, so würde mir nur ein geringer Theil des Lobes zu Theil werden, nur die Unterlassungsfünde würde man mir vorwerfen können.

Nun fragt sich's aber, soll ich es unterlassen durch Reden oder Handeln möglichst wirksam zu seyn?

Durch Reden kann man nur wirksam seyn als Privatmann, durch eine feste gesellschaftliche Stellung, die man entweder erlangt durch das Halten eines Hauses, das zum Vereinigungspunkt dient, oder durch Gewandtheit — zu beydem habe ich nun nicht die geringste Neigung noch Geschick, mein Hange zur Einsamkeit, meine Liebe zur Unabhängigkeit, die bis zum Starrsinn geht, lassen mir die Benützung dieses Wegs nicht zu. Ich würde meine Meynung ohne Schonung aussprechen, alle Parteyen, Aristokraten, Bureaukraten, Liberalen beleidigen, reizen, alle würden mir als einem alten Schwäger den Rücken kehren, und so hätte weder ich noch die Sache einigen Gewinn.

Eine feste Geschäfts-Stellung fehlt mir — denn als ich ao. 1813 aus Rußland zurückkam, stand Herr v. Hardenberg an der Spitze, er hatte Fähigkeit, Leichtigkeit aufzufassen, aber sein Stolz, seine Unsittlichkeit, sein Geist der Intrigue, suchte nur untergeordnete Werkzeuge, keine selbständige, selbstwirksame Gehülphen, er umgab sich mit Menschen erster Art, er entfernte alles, von dem er Widerspruch und abweichende Ansichten befürchten konnte.

Daher ward ich auch nicht allein nicht befragt über meine Neigung zum Zurücktritt in den Dienst, aus dem ich durch fremde Macht verdrängt worden, sondern man enthielt sich durchaus aller Aeußerung über Sachen und Personen die sich auf das Innere bezogen während der Jahre 1813—15, wo ich bey dem Russischen Hauptquartier und also an dem Vereinigungs-Ort der Cabinette mich aufhielt. — So ward dann 1814 das neue, dem Herrn v. Hardenberg ganz untergeordnete Ministerium gebildet, und später, im Herbst 1815, die Gesandtschafts-Stelle bey dem Bundestag mir angeboten. Ich lehnte diese diplomatische Stelle aus Gründen, die zu erzählen zu weitläufig sind, ab, so wie ich bereits vorher, im Juny 1815, die mir vom Herrn v. Metternich

in Heidelberg angetragene Stelle eines Präsidenten des Bundestags und eines österreichischen Gesandten, abgelehnt hatte.

So trat ich denn im Herbst 1815 ganz aus allen öffentlichen Verhältnissen zurück.

Als ao. 1823 unter dem Ministerio des Herrn v. Bock die Provincialstände organisirt wurden, forderte der Kronprinz mein Gutachten, es ward fast gar nicht berücksichtigt. ao. 1826 ward der erste Landtag versammelt, hier wurden sehr bedeutende Anträge über Cataster, Zusatz-Centimen, Ablösungs-Ordnung gemacht; die letztern hatten gute Resultate, Cataster blieb ohnverändert in Einrichtung und Personen, das Ganze leitete ein subalterner Calculator, ohne Kenntniß von Rechtswissenschaft, Staats- und Landwirthschaft, ein von aller Wahrheitsliebe entblöster Sophist, Herr —; die Zusatz-Centimen läßt Herr v. Moß vor wie nach erheben.

Ich reiste nach Berlin ao. 1829 um die Ständische Anträge zu unterstützen, aber die Reise war erfolglos — in Ansehung aller finanziellen Gegenstände. Mehrere Anträge, so den Geschäftscrayß der andern Ministerien betrafen, wurden von diesen berücksichtigt.

Daß Anträge, die sich auf das Abgabewesen beziehen, bey Herrn v. Moß scheitern, läßt sich aus seiner Persönlichkeit erklären. Er ist kräftig, thätig, sparsam, wählt seine Geschäftsleute gut aus — verdienstlich ist seine Cassen-Ordnung, auch seine Theilnahme an den Handelsvereinen mit denen Nachbarstaaten Deutschlands — auf der andern Seite fehlt ihm allgemeine wissenschaftliche Bildung, seine frühere Lage war untergeordnet, aus einer kleinen hessischen Junker-Familie, daraus folgt Beschränktheit und Subalternität in den Ansichten, und starres Festhalten an der vorgefaßten Meynung — il ne doute derien.

Aus allem diesen folgt mein Entschluß, mich still in meinem Landhaus und in meiner Provinz zu halten, und diesen Winter

nicht nach Berlin zu gehen — die Städte-Ordnung wird nun zwar im Staatsrath zur Verhandlung kommen, ich glaube aber nicht daran Theil nehmen zu brauchen, a) weil der vom Ministerio dem Staatsrath vorgelegte Entwurf in allem Wesentlichen meinen Beyfall hat, b) und ich meine Bemerkungen bereits ao. 1827 und 1828 Herrn Minister v. Schuckmann mitgetheilt habe. Sie enthalten einen Gegenstand, den ich mir erlaube der Aufmerksamkeit E. Excellenz zu empfehlen, die Bildung eines mit activer und passiver Wahlbefugniß versehenen Vereins der Notablen in den Städten, um dieses Wahlrecht nicht ausschließend vom Eigenthum, wie jetzt der Fall ist, sondern auch von der Intelligenz abhängig zu machen.

Nicht unthätig, oder nur Handschriften und Urkunden collationirend will ich seyn, ich will aber in Gemäßheit der mir von der Vorsehung angewiesenen Stellung thätig seyn, ich will mich mit Angelegenheit der Provinz, des Crayfes, der Gemeinde, die ich bewohne, als Landtags-Marschall, Crayfsstand, Gemeinde-Mitglied beschäftigen.

Nicht unnütz war meine Thätigkeit in der ersten Eigenschaft, sie erhielt Geschäfts-Ordnung, möglichst gute Auswahl der Ausschuß-Mitglieder, sie äußert sich auch durch den Einfluß den der Besitz von Geschäfts-Erfahrung, allgemeiner und auf das provincielle Interesse sich beziehender Kenntnisse hatte. —

Geben E. Excellenz dem Vorgetragenen einige Aufmerksamkeit, so werden Sie wenigstens geneigt seyn zu glauben, daß ich nicht müßig oder mit Dingen beschäftigt, die wenig unmittelbar praktisch sind, den Rest meiner Tage consumire. Allerdings liegt in meiner gegenwärtigen Handlungsweise vieles an meinem Alter, es liebt Ruhe, die Kräfte sinken, die Bande die uns an das Irdische fesseln, lösen sich; wär' ich nur 10 Jahr jünger, eine Reise im Winter, ein Aufenthalt in einer großen Stadt, sieben Höfe, mannichfaltige gesellige Pflichten, würden sich von einer

andern Seite darstellen, als die von der ich sie in meinem 72sten Jahr ansehe.

Ich vernehme die Ernennung des General Müßling zum Westphälischen General-Commando, er ist in der Provinz bekannt, seine Gemahlin ist eine Westphälingerin, er wird den einen gefallen durch seine aristokratische Gesinnungen, allen durch seine Kenntnisse, Bildung, Gutmüthigkeit — ich glaube also daß es für die Provinz eine erwünschte Wahl ist.

An Kunth verliere ich einen Freund im würdigsten, im edelsten Sinn des Wortes — er hinterläßt wenig, der von ihm gesäete Samen wird gewiß Früchte bringen, wir werden wohl einander bald wiedersehen.

Das größte Weltereigniß neuester Zeit ist die Emancipation von Amerika, und sie nimmt in Ansehung der Art wie sie geschehn, und der Folgen die sie hat und haben wird, mein ganzes Interesse in Anspruch. Das Lesen der englischen und deutschen sie betreffenden Schriften beschäftigt mich. Die Emancipation Amerika's ist wichtig als Entstehung großer Republikanischer Staaten, und Verbreitung demokratischer Grundsätze beynahe über einen ganzen Welttheil, aber auch als Eröffnung eines großen Marktes für unsere Industrie und eines Auswegs für unsre Europäische Uebervölkerung; in dieser Hinsicht betrachten sie Hall on Columbia, Duden über die nordwestlichen Amerikanischen Freystaaten, Weech über Brasilien, alle drey Bewohner der Länder über die sie schreiben. Bey dem raschen Fortschreiten der Bevölkerung in Europa, bey der Ueberhäufung von jungen Leuten, die sich in die Armee, die Verwaltungszweige drängen, und ihre Kräfte aufreiben, sollte man Bildung zur Auswanderung zum Zweck der Erziehung machen? Die der Auswanderung entgegengesetzte gesetzliche Hindernisse aufheben? Das Ereigniß der Emancipation selbst, die Kämpfe, die innern Unruhen findet man dargestellt in Ward on Mexico; General Millers Memoirs,

auch dem Krieger merkwürdig; die tapfer gefochtenen Schlachten, das Wiederaufleben einer Parthey, die durch eine Niederlage vernichtet zu seyn schien, die auf ungeheure Distanzen mit gleichen Schwierigkeiten ausgeführte Märsche, zeigen einen bewundernswürdigen Unternehmungsgeist, einen glänzenden Heldennuth, eine beispiellose Ausdauer — Erscheinungen die erheben, beleben, stärken —

Verzeihen mir E. Excellenz meine Schreibseeligkeit.

Mit der Bitte den Bewohnern des Schmiedeberger Thals meine Ehrfurcht zu versichern und denen Gefinnungen der ausgezeichnetsten Verehrung beharre ich E. Excellenz ganz gehorsamer Diener
Stein."

Stein an Meerveldt.

„10ten November. E. H. habe ich die Ehre in der Anlage den abschlägigen Bescheid der Regierung auf den Antrag wegen der Graysstadt zu übersenden, und Sie zu ersuchen, den Bescheid denen Freyherrn v. Landsberg mitzutheilen — der Zurücksendung bedarfs nicht, da ich die nöthigen Abschriften behalten.

Mit großer Freude vernahm ich, daß E. H. gesund nach Lembeck zurückgekehrt, ich habe mir auf der Reise eine kleine Verkältung zugezogen, die mich veranlaßte meinen Reiseplan nach Herten vorläufig aufzugeben.

Die Fortdauer des nassen Wetters, die dadurch entstehende Störung der Roggen-Saat, sein nachtheiliger Einfluß auf die Vegetation des ausgesäeten, alles dieses sind sehr betrübte Ausichten auf das kommende Jahr.

Ich gebe durch Bauen meiner Einsamkeit Beschäftigung und Mannichfaltigkeit, die Maurer haben mein zukünftiges Quartier verlassen, dagegen sind die lärmenden Tischler eingezogen, und hoffe ich im kommenden Frühjahr einzuziehen. In Zukunft können sich meine Gäste an das so eben fertig gewordene Kamin

setzen und die Freuden des flammenden Feuers, seiner Unterhaltung, Leitung u. s. w. genießen.

Die Nachricht des Todes des vortrefflichen Generals Horn hat mich überrascht und gerührt — noch den 27ten v. M. brachte ich eine Abendstunde bey ihm zu, den 31sten hatte er das Irdische verlassen — er war ein edler Mann, der Geist eines Helden vereint mit einem kindlichen Gemüth. —

Die das Stift betreffenden Verhandlungen theilte ich Herrn v. Wylich mit — ich werde Ende des Monats hier oder in Frankfurt mit ihm zusammen kommen."

Am 22sten November verlor er seinen Freund Kunth im 73sten Lebensjahre. Der vortreffliche Mann hatte in den letzten Jahren seine Kräfte schwinden gefühlt und sich nach seinem Ende geseht. Im Frühjahr hatte er noch die großen gewerblichen Anstalten in der Rheinprovinz und Westphalen mit gewohnter Umsicht und Erfolg besichtigt, und in der ersten Hälfte des Mai Stein in Gappenberg besucht. „E. E. — schrieb er in seinem nächsten Briefe — haben nun noch einmal in meinem Innersten gelesen. Lassen Sie mich von hier und einst von hinne scheiden, mit der Ueberzeugung, daß Sie es unverfälscht gefunden wie vor fünf und zwanzig Jahren, und unter allen Wechselungen dieser langen Zeit.“ Nach der Rückkehr schrieb er aus Berlin: „Ihre beiden Briefe habe ich Herrn v. Humboldt nach Tegel mitgegeben. Er schreibt mir darüber mit derselben Liebe und Achtung wie ich sie gefühlt habe. Noch habe ich kein einziges Blättchen von Ihnen weggethan. Diese beiden Briefe bezeichne ich mit einem blauen Papierstreifen; sie sollen einst mein Nekrolog seyn. Ihren Nekrolog habe ich schon gemacht in der Jahresfeier vom 1sten Januar 1807. Ich habe auch sonst wohl viel gedichtet, daß es ein ganzes Bändchen gäbe; an Sonnetten vielleicht mehr als 150; aber Alles ist so individuell, daß es nicht gedruckt werden kann.“

Er nahm damals Steins Vermittlung für eine äußere Auszeichnung in Anspruch. Stein legte keinen Werth darauf und meinte sein Freund hänge noch zu sehr an äußeren Dingen. „Was habe ich — antwortete dieser am 23ten August — E. E. denn letztlich so Schlimmes geschrieben, das mir zur Antwort diese scharfe, zu scharfe Strafreaction vom 13ten d. M. hat ziehen können? Ich sage getrost zu scharfe, weil ich überzeugt bin, daß Sie vieles zurücknehmen würden, wenn Sie im Einzelnen genau genug wüßten, was Alles mich in meinem öffentlichen Leben oft verletzt, im häuslichen ohne Aufhören bald von dieser bald von jener Seite drückt und ängstigt. Aber ich verehere die Quelle aus der auch diese Bemerkungen geflossen sind, und nehme meine liebe Schmerzreiche die ich viel und gern um mich sehe, zur Zeugin, mit welcher Bewegung ich sie gelesen habe.“ Stein bereute den Freund betrübt zu haben, er bat ihn die Briefe zu verbrennen. Kunth, dem indessen ein Schwiegersohn gestorben war, erwiderte am 14ten September beruhigter und mit größter Zufriedenheit:

„In den ersten Tagen des bevorstehenden Novembers sind 25 Jahre seit dem Anfang unserer Bekanntschaft verflossen. Nicht lange, so waren E. E. mir das Muster eines Staatsmannes geworden; aber auch sehr bald und später je länger je mehr lernte ich in Ihnen zugleich den edlen Menschen ehren und lieben — und hierin haben Sie mich aufs Neue bestärkt durch Ihren Brief vom 30ten August.

Nichts also vom Verbrennen seines Vorgängers, jenes strengen, strafenden Blattes über die Ansprüche, die ich noch an das Leben mache, und über meinen Unmuth, in so fern ich sie nicht erfüllt sehe. Auch diese Aeußerungen habe ich in ihrem Zwecke nicht einen Augenblick verkannt.

Möller's Gebete sind für meine liebe Tochter notirt. Sie war so sehr glücklich, und selbst das Aeußerliche war so gut! Die Erinnerung an das Verlorne kann nicht anders, als sie noch

immer tief schmerzen. Doch ist sie körperlich ganz gesund, und so wird sie ihre Stunde, bis zu welcher sie noch höchstens zwei Monate rechnet, ja wohl überstehen.

Auch sonst ist mir in meinem Hause seit einiger Zeit nichts Betrübendes widerfahren, vielmehr manches Erfreuliche.“ . . .

Später gedenkt er noch seiner dienstlichen Leistungen: „Soll ich noch sagen, daß sogar die Staatszeitung mir einiges Angenehme erwiesen hat? Ich hatte sie mit dem Ende des Jahres 1827, da sie ganz leer geworden war, aufgegeben. Mit 1828 fing sie wieder an, sich zu heben, und sie ist seitdem so gut geworden, daß ich mir das Rückständige größtentheils angeschafft, und es an den jetzt schon längern Abenden durchgesehen habe. Wirklich enthält sie unter den Rubriken „Inland“ oder „Vermischte Nachrichten“ eine Menge sehr schätzbarer statistischer und staatswirthschaftlicher Belehrungen, und dieses meist über Materien, an die auch ich seit Jahren meine besten Kräfte gewandt, und die ich in meinen Reise- oder Jahresberichten, oder bei besondern Veranlassungen, am ausführlichsten entwickelt habe. Bisweilen habe ich mich darin bis auf den Ausdruck wiedergefunden. So z. B. in einer Denkschrift der Ministerien des Innern und der Finanzen (Nr. 97. dieses Jahres) die als Beilage zu dem letzten schlesischen Landtagsabschiede gedient hat. Ich hatte dem Verfasser dazu mancherlei Materialien geliefert, und bin recht froh, daß man den Herren in Schlesien auf ihre endelosen Ansprüche endlich einmal offen herausgesagt hat, woran es bei ihnen fehlt.

Eben so hat der unlängst verabschiedete Geh. Finanzrath Ferber in seinem Buche „Beiträge zur Kenntniß der industriellen und commerziellen Verhältnisse des preussischen Staats“ meine Berichte gehörig benützt. Das ganze Buch, glaube ich, hätte ich besser, Hoffmann hätte ein vortreffliches Werk daraus gemacht. Indessen ist es viel gelesen worden, und hat gut gewirkt.

So sehen E. E. ja dennoch Ihren oft geäußerten Wunsch

erfüllt, daß diese meine und andere Actenarbeiten gemeinnützig, daß die Facta und die daraus zu ziehenden Folgerungen der Nation bekannt wurden.

Von mir ist auf diesem Wege nicht mehr viel zu erwarten. Ich bin alt, matt und stumpf. Sollte ich mich aber den Winter aufgelegter fühlen, so lasse ich mich doch wohl noch verleiten, einzelne kleine Aufsätze für die Staatszeitung zu schreiben, und könnte ich nichts Eigenes liefern, so gehe ich vielleicht an das Uebersetzen, und werde dann dazu die Fingerzeige benutzen, die E. C. mir von Zeit zu Zeit zu geben die Güte haben.

Ich weiß nicht, ob E. C. zwei Abhandlungen von mir kennen: über Staatshandels-Bilanzen, und über den Satz: „Wir müssen das Gold im Lande behalten.“ Sie stehen in der Monatschrift für Deutschland, Mai und August 1825, und sind mir bei der Beschäftigung mit der Staatszeitung wieder in Erinnerung gekommen. Welche neue Seite kann man dieser Materie noch abgewinnen, nach Allem, was darüber seit A. Smith (1776) in allen Sprachen geschrieben ist? Ist hiebei noch ein Verdienst zu erwerben, so kann es nur in der Darstellung liegen. In jenen beiden Aufsätzen habe ich den humoristischen Ton versucht. Man sagt mir, nicht ganz ohne Glück; und wenn ich einzelnen Erfahrungen trauen darf, so haben sie Manchem die Schuppen von den Augen gelöst. Dagegen sind sie wieder von Andern jämmerlich mißverstanden worden. Für E. C. ist dieß leichte Speise, gut, um zwischen Wachen und Schlaf genossen zu werden. Dazu halte ich sie bereit, wenn Sie nach Berlin kommen — wie so viele wünschen, die nicht zu den schlechtesten gehören, wenn schon Buralisten. Buralisten? der Verfasser jener Denkschrift ist auch einer! Und waren E. C. es denn nicht selbst — und möchten Sie es nicht gewesen seyn?“

Das war sein letzter Brief. Bald darauf fiel er in eine schwere Krankheit, deren Gefahr ihm nicht verborgen war. Am

13ten October schrieb Wilhelm v. Humboldt an Stein: „Sie werden von des armen Kunth Krankheit wissen. . . . Er hat mich gebeten, ihn hier unter Bäumen die er gepflanzt hat, begraben zu lassen, was ich thun werde. Das Grabmal meiner Frau ist nun auch bald fertig. —“

Indessen verlängerten sich die Leiden noch um mehrere Wochen und drückten das Gemüth des Dulders nieder. Er beschäftigte sich mit seinen Papieren, sonderte sehr vieles aus und bestimmte es theils augenblicklich theils nach seinem Tode zur Vernichtung. Vieles wurde vor seinen Augen verbrannt. Und so sehr war er gepreßt, daß selbst die Briefe, welche er besonders werth hielt, und noch vor Kurzem als seinen einstigen Nekrolog bezeichnet hatte, keine Schonung fanden. Der ganze, 25 Jahre umfassende Briefwechsel mit Stein, nach Alexander v. Humboldts Erinnerung vier- bis fünfhundert Briefe, wurden nicht etwa an Stein zurückgesandt, sondern den Flammen übergeben, aus Besorgniß dadurch andere Personen zu verletzen. Diese Besorgniß war, nach den vorliegenden Antworten Kunths zu urtheilen, wenig begründet; eben so wenig wird die Sage, daß die Briefe oder ein Theil derselben in Chiffren geschrieben gewesen wären, durch die vorhandenen Antworten bestätigt. Was man sonst noch erzählt, daß Stein in den späteren Briefen seine früheren Ansichten über Zünfte und Theilbarkeit des Grundeigenthums geändert habe, beruht auf der Annahme, als habe er jemals die unbedingte Theilbarkeit des Landes und Aufhebung der Zünfte gebilligt; das Gegentheil ist aus dieser Darstellung bekannt.

Damals war Alexander v. Humboldt auf der Reise nach dem Ural begriffen. Wilhelm ehrte das Andenken seines Lehrers und Freundes durch einen Nekrolog, den auf seinen Wunsch der Staatsrath Hoffmann verfaßte und die Staatszeitung aufnahm. Stein aber bethätigte der Hinterbliebenen durch eine über seine Lebensdauer hinaus gesicherte Pension, seine innige Theilnahme.

Auch Wilhelm v. Humboldt alterte sehr rasch, der Verlust seiner Frau hatte ihn tief gebeugt. Auf einen Brief Steins antwortete er:

„Böhl haben Sie Recht, theuerster Freund, nur vom innern Frieden zu reden. Ich habe eigentlich viel Glück im Leben genossen, und immer diesen Frieden weit über das Glück gesetzt. Das Glück kann man entbehren, und es läßt sich nicht einmal geradehin sagen, daß der Mensch es suchen soll. Aber der Friede darf einen nie verlassen, sondern muß vielmehr immer wachsen und sich befestigen. Von früher Jugend habe ich mein inneres Seyn nur auf ihn gestellt, und ich trachte jetzt doppelt nach ihm, wo ich viel mehr im Innern als im Aeußern, mehr im Andenken an Verlorenes, als im Genuß der Gegenwart lebe, obgleich meine Töchter und Hedemann, die um mich sind, mir das Leben sehr leicht und süß machen. — Sie werden wissen, beste Excellenz, daß der König mir die Leitung der Einrichtung des Museums übertragen hat. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ungemein gnädig er sich gegen mich in allen Punkten dieses Verhältnisses bewiesen hat und noch beweist. Leben Sie herzlich wohl, und nehmen Sie meinen innigsten Dank für Ihre gütige Freundschaft und die Versicherung meiner lebhaftesten Verehrung an!“

Und am 20sten December aus Tegel: „Ich bin fortwährend hier, und lerne immer mehr den Werth der Einsamkeit kennen, wenn man die Möglichkeit eines Umgangs verloren hat, wie ich ihn in meiner Frau besaß. Ich beschäftige mich viel, aber oft auch nur in Gedanken. So geht man still und sanft dem Grabe zu. Die Liebe und Aufmerksamkeit meiner Kinder kann ich nicht dankbar genug anerkennen. Sie sind in Berlin, besuchen mich aber oft.“

In der ersten Hälfte Novembers erhielt Stein den 8ten Band von Bourrienne's Memoiren, und ward bei der Erzählung von

Sahla's Mordanschlage gegen Napoleon von der lebhaftesten Entrüstung erfüllt. Der junge v. d. Sahla, aus einer angesehenen Sächsischen Familie, beschloß im Jahre 1811 um Deutschland aus Französischer Knechtschaft zu befreien, Napoleon zu erschließen, ward jedoch in Paris auf Betrieb seiner eigenen Familie verhaftet, durch Bourrienne verhört, und um Aufsehen zu vermeiden, nicht hingegerichtet sondern ins Gefängniß geworfen, wo man ihn drei Jahr lang auf alle Weise mürbe zu machen und zu falschen Angaben über Mitgenossen seines Vorhabens zu bestimmen suchte. Durch die erste Einnahme von Paris befreit, kehrte er nach Deutschland zurück, faßte aber bei Napoleons Rückkehr aus Elba seinen früheren Plan wieder auf, und erschien zu dem Zweck mit einem Viertelpfund Knallsilber versehen in Paris; ein Fall auf der Straße verursachte die Entzündung des Knallsilbers; er ward furchtbar verstümmelt, und fiel Fouche's Polizei in die Hände, welche vor dem schlimmen Eindruck dieses Versuchs auf Napoleons Leben besorgt, die Sache gegen die Feinde wendete und die Lüge erfand: Sahla sey durch die Theilung Sachsens zum Widersacher Preußens geworden, habe um sich an ihnen zu rächen und nach Paris zu gelangen, dem Fürsten Hardenberg die Absicht Napoleon zu ermorden entdeckt, sey von ihm belobt und an Blücher gewiesen, auch von Stein aufgefordert den Bayrischen Minister Grafen Montgelas zu vergiften — über welches Betragen Steins Fürst Metternich sehr erschrocken und unwillig geschienen — dann aber nach Paris gereist und habe alle Geheimnisse der Preußen dem Französischen Kriegsminister verrathen!! Bourrienne gesteht selbst, daß diese Polizeierzählung sehr leicht nur eines der gewöhnlichen Polizeimittel seyn möge, um Feinden Verachtung und Unwillen zu bereiten, besonders da ihm der Fürst Wittgenstein während seines Aufenthalts in Hamburg stets nur in ehrenvollen Ausdrücken über diese beiden Preussischen Minister gesprochen habe; jedoch entscheide er nichts, sondern beschränke sich darauf Fragen

aufzuwerfen, ohne sie zu lösen. Ueber diesen polizeilichen Ursprung der Lüge kann kein Zweifel seyn, da nach dem Bericht eines Augenzeugen, des Geheimen Legations-Raths v. Armin, welcher sich Sahla's bei dem Einzuge der Preußen 1815 angenommen, Sahla bis zum Tode in denselben Gefinnungen gegen Napoleon verharret hat, welche ihn zu seinem ersten Versuche bestimmten. Der Bericht, welchen Herr v. Armin darüber bei dem Erscheinen der Bourrienne'schen Erzählung an den damaligen Preussischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Grafen Bernstorff unaufgefordert richtete, läßt darüber keinen Zweifel ²⁰.

Stein schrieb sogleich einen für die Französischen und Deutschen Zeitungen bestimmten Artikel um der böshaften unsinnigen Erdichtung zu widersprechen; er sandte ihn an seine Freunde zur weiteren Verbreitung. Der nächste unter ihnen, der Russische Gesandte v. Anstett in Frankfurt, erklärte schon am 20sten seine Billigung, und sandte eine Abschrift an den Kaiser.

Stein an Gneisenau.

„17ten November. E. E. lesen wahrscheinlich die Mémoires de Bourienne — die lehrreich sind um die Individualität Napoleons kennen zu lernen, aber nachdem er von ihm entfernt wurde das Interesse verlieren, ohnerachtet der Verfasser es durch mancherley Ausstaffirungen zu ersetzen sich bemüht.

Zu diesen gehört denn auch mein Versuch den Herrn v. Montgelas zu vergiften — eine Erfindung die so falsch als höchst absurd ist — unterdessen lasse ich die Anlage in die Pariser Blätter rücken, aus denen sie wohl ihren Weg in die deutschen finden wird — unterdessen erlaube ich mir sie E. E. mitzutheilen, die sie vielleicht Ihren Umgebungen und Bekannten mitzutheilen für gut finden werden.

Mit der ausgezeichnetesten Verehrung beharre ich E. E. ganz gehorsamster Diener
K. v. Stein.“

An den Erzbischof von Köln schrieb er nach Berlin:

„20sten November. E. E. G. wollen die Versicherungen meines lebhaftesten Danks annehmen für Dero geneigtes Schreiben dd. 15ten/20sten I. M. Ich finde es eben so tadelhaft daß man den wichtigen Verwaltungszweig der Erziehung und des Cultus in den Händen eines körperlich und [geistig?] schwachen Mannes läßt, als daß dieser, der das Mißverhältniß seiner Kräfte zu der ihm gegebenen Aufgabe würdigen sollte, diese Stelle nicht von selbst niederlegt.

Ich gestehe, daß ich nicht die geringste Neigung habe nach Berlin zu gehen, und daher sehr wünschte, E. E. G. suchten meine Einberufung, im Fall daran gedacht werden sollte, abzulenken und ihr zuvorzukommen durch zweckmäßige Aeußerungen gegen Seine Hoheit den Herzog Karl von Mecklenburg. Meine Ansicht von dieser Reise begründet sich *

*) beruht Hdschr.

1) auf meinen Gesundheitszustand, die ungünstige Jahreszeit, das Beschwerliche des geselligen zerstreuten, und durch eine Menge von Pflichten der schuldigen Aufmerksamkeit in Anspruch genommenen Lebens;

2) die innige auf Erfahrung beruhende Ueberzeugung, daß meine Gegenwart durchaus erfolglos ist, wegen meines gänzlichen Mangels von Einfluß auf die, die Geschäfte in Händen habende Personen — Gab mein Aufenthalt in Berlin ao. 1827 irgend ein Resultat? Keines, man nahm auf die wichtigsten Anträge der Stände die ich mündlich zu unterstützen suchte, nicht die mindeste Rücksicht — dasselbe wird in dem Landtags-Abschied pro 1829 geschehen — dem Herrn v. Moß fehlt der durch Wissenschaft erweiterte Geschäftsblick, daher seine Befangenheit in seiner Meinung (die Franzosen nennen dieses il ne doute de rien), die dann nach der Natur des Geschäfts so er treibt, sich zu einer einseitigen Fiskalität hinneigt;

3) hiezu kommt, daß ich mein Gutachten über die Städte-

Ordnung sehr ausführlich ao. 1827 und ao. 1828 an Herrn v. Schuckmann Exc. mitgetheilt habe, und daß ich im Wesentlichen mit ihrem Inhalt einverstanden bin.

Ich überlasse es E. E. G. von diesen Ansichten einen angemessenen Gebrauch zu machen, z. B. bey meinen alten Freunden.

Meine Einsamkeit suche ich auszufüllen durch Benutzung des Büchervorraths, den ich diesen Sommer verstärkt, durch Bauen, durch Verwaltung meines Vermögens, die durch die neue Ablösungsordnung nur verwickelter geworden, durch Briefwechsel — Umgang fehlt fast gänzlich, meine Freunde sind theils entfernt, oder durch den Tod mir entrückt — Graf Meerfeld ist durch mancherley Verhältnisse, die Ihnen bekannt, niedergedrückt und gebeugt — er bewohnt jetzt Lembeck.

Alles überhaupt erinnert mich daß ich ein Fremdling unter dem gegenwärtigen Geschlecht lebe, die Bande des Irdischen lösen sich, und der Heimgang in das bessere Leben ist mir willkommen. —

E. E. G. finden in T. VIII. p. 367 der Memoires v. Bourienne eine unverschämte mich betreffende Aeußerung, so lügenhaft als handgreiflich dumm — sie veranlaßte mich einige Worte in die französische Papiere einrücken zu lassen, aus denen sie wohl den Weg in die deutsche finden werden.

Von dem Fräuleinstift und der Conferenz dd. 27sten October ein andermal, Herr v. Schorlemer beweist Sachkenntniß, Eifer für das Gute.

Ich brachte den 27sten October den Abend bey General Horn zu, den 31sten war er heimgegangen, er vereinte Kraft und Güte, Heldenmuth und kindlichen Sinn. Mit der ausgezeichnetesten Verehrung und treuen Anhänglichkeit u. R. v. Stein.

Wenn Sie Herrn G. L. R. Eichhorn sehen, so empfehlen Sie ihm mich zur freundlichen Erinnerung, und Ward on Mexico, II. Theil zur Einsicht — es ist ein gehaltreiches Buch, voll Belehrung über den statistischen und politischen Zustand dieses Landes."

Stein an Gagern.

„12ten November. Ich habe Ihnen, meine theure Excellenz, lange nicht geschrieben, weil ich im vorigen Monate durch manche kleine Reise, gemachte und erhaltene Besuche abgehalten wurde, und Sie auch seit dem 24sten October sehr beschäftigt glaubte — nun werde ich aber durch die dumme und boshafte Lügen des Herrn v. Bourienne gestört, die ich Seite 366, Thl. VIII. finde. Ich halte es für nöthig, sie aufzudecken: Calumniare audacter, semper aliquid haeret, und wünschte daß der anliegende Aufsatz von beyden Parteyen, der royalistischen und liberalen:

1) in die Französischen Blätter durch Vermittlung des Herrn Grafen Reinhard eingerückt würde, der dann auch die Fehler der Redaktion zu verbessern die Güte hätte (die Auslagen ersetze ich);

2) daß er in eine Note der deutschen Uebersetzung aufgenommen würde — ich erinnere mich nicht, wer der Verleger dieser Uebersetzung ist, Sie können es leicht erfahren;

3) glaube ich von Bourienne gerichtlich fodern zu können, daß er in einem Carton zu dem IX. oder X. Theil seine Behauptung zurück, oder meine Erklärung aufnehme — er wohnt im Königreich der Niederlande und wünschte ich, Sie consultirten hierüber einen Ihrer Niederländischen Rechtsfreunde.

Der Friede ist also geschlossen, rühmlich für die Waffen, die Anführer, und für den Edelmuth des Kayfers; — nur hätte das Schicksal Griechenlands gleich sollen entschieden werden; die Englische und Französische Politik ist ihm zu feindselig; — ich glaube aber, daß der Einfluß Rußlands in Constantinopel lange überwiegend, und auch in dieser Angelegenheit durchgreifend seyn werde.

Daß Graf Capo d'Istria Theil nimmt an den Congress-Verhandlungen, wie es heißt, wird für das Interesse von Griechenland höchst erwünscht seyn.

Was erwarten Sie von Frankreich? Das Betragen der Liberalen ist höchst unverständig — sie erschweren die Stellung und

das Wirken eines gemäßigten Ministeriums, des Ministeriums Martignac; das neue fallen sie wüthend an und drohen mit Maaßregeln die den Staat auflösen, mit Verweigerung des Budgets — warum warten sie nicht das Verfahren des Ministeriums ab, lassen sie es handeln —

Ich lese mehrere Südamerika betreffende Bücher, z. B. General Millers Memoirs, Ward on Mexico. Der Südamerikanische Freyheitskrieg ist voll Züge begeisterten Heldenmuths eines jugendlich kräftigen Volks, seine Geschichte ist anziehender als die des nordamerikanischen Befreyungskrieges — freylich findet man in der Geschichte des ersteren die Auswüchse der Unbildung, der Leidenschaftlichkeit, der südlichen Sinnlichkeit und Genußliebe — doch muß man hoffen, daß Erziehung, Industrie, Handel, und wahre, nicht in äußeren Zeichen bestehende Religion, auch dieß in so vielen Beziehungen liebenswürdige Volk veredeln werde.

Hoffentlich bleibe ich diesen Winter ruhig hier, beschäftigt mit Büchern, Bauen, Briefwechsel und Verwaltungsgeschäften.

Wie sind E. E. mit dem Schifffahrts-Vertrag mit denen Niederlanden zufrieden? Wann erheben Sie Ihre Stimme in der ersten Cammer?"

„25ten November. E. E. sehr verehrtes Schreiben dd. 20sten I. M. erhalte ich so eben, und theile Ihnen Abschrift eines Briefes des Herrn Minister v. Anstetten dd. . . mit, dessen Ansicht mit der meinigen über Bourienne so sehr übereinstimmt, daß er meine zur Einrückung in öffentliche Blätter bestimmte Note an den Kayser Nicolas einsandte.

Ich muß also wiederholt darauf bestehn, daß diese Einrückung geschehe, und bitte ich dieses dem Herrn Graf von Reinhard zu sagen. Bouriennes Pflicht war es um so mehr, eine so verbrecherische Beschuldigung zu prüfen, in Hinsicht auf ihre innere Wahrscheinlichkeit, diese beruhe auf dem Charakter der Angeklagten,

oder auf den Motiven zum Verbrechen, als ihm nach seinem eigenen Geständniß

die Ränke

und die Lügen der Polizey bekannt waren — er verbreitet dagegen Verläumdungen, umgiebt dieses mit süßlichen Phrasen, wohlbekannt mit dem Calumniare audacter, semper aliquid haeret. Ich wünschte, Sie hätten nicht an Fürst Metternich geschrieben, denn es bedarf keines Menschen Autorität zur Widerlegung der Verläumdung, sie hat alle innere Kennzeichen der Lüge, ihr widerspricht die Unbescholtenheit meines Charakters, der Mangel aller Motive zu dem Verbrechen, die Beweise der Achtung die ich von dem Oesterreichischen Hof erhielt, meine Entfernung aus dem Preussischen Dienst seit November 1808 durch Napoleon.

Sahla sah ich, wie gesagt, im Frühjahr 1814 in Paris, er erzählte mir seine damalige Geschichte, nachher hörte und sah ich nichts von ihm, als im September 1815 wurde mir bey meiner Anwesenheit in Paris erzählt, seine Absicht Napoleon mit Knallsilber tödten zu wollen, seine Verwundung und sein Tod.

Als er das erstemal nach Paris ging, so soll er, wie ich ao. 1814 erfuhr, seine Absicht seiner Mutter anvertraut haben; diese zeigte es, um ihn zu retten, dem Sächsischen Ministerio an, das ihn durch die Französische Polizey arretiren ließ, gegen das gegebene Versprechen sein Leben zu schonen. Ueber alles dieses muß man in Sachsen unterrichtet seyn.

Ich glaube mit aufgehobenem Visir gegen den Verläumber auftreten zu müssen, da mich mehrere meiner Freunde und Verwandte aufgefordert, und da selbst in günstigerem Verhältniß an der Spitze einer Nation stehende Männer, wie der Herzog v. Wellington, gegen Zeitungsschreiber die Hülfe der Gerichte nachsuchen.

Das Einrücken in die Allgemeine Zeitung in meinem Namen meiner Note, halte ich für sehr zweckmäßig und bitte ich E. E.,

sie zu bewirken; alsdann kann sie in einer Anmerkung zu der Uebersetzung des Bourienne aufgenommen werden. Ich transigire und unterhandle nicht mit diesem Verläumber, schlechterdings nicht, er ist uns in Deutschland nur durch seine Verkäuflichkeit bey den Licenzen und denen Bedrückungen des Colonialsystems bekannt. Der 6te Theil der Uebersetzung ist bereits erschienen, wie ich aus den Zeitungen ersehe.

Da man ein neues Orientalisches Reich nicht errichten wollte, so war die Dazwischenkunft des Königs erwünscht, sie war eine Aeußerung seines gemäßigten wohlwollenden und gerechten Charakters — und war segensvoll. —

Ich wünsche nicht für Preußen, sondern für Deutschland eine dichtere festere innre Crystallisation, und werde diese Meynung mit ins Grab nehmen — möge anderen die Zersplitterung der Nationalkraft gefallen, mir nicht. Das Schicksal des zukünftigen Oberhauptes von Griechenland ist nicht beneidenswerth — ohne die Stütze eines fremden Truppenkorps wird er nicht wirken können.

Mit Verehrung und treuer Anhänglichkeit St.

Wollen Sie in Ihrem Namen gleichfalls in die Allgemeine Zeitung etwas einrücken lassen über die Bourienische Lüge, so sehe ich dieses als einen Beweis Ihrer Freundschaft an. Die Einrückung in die Französischen Blätter meiner Note müßte aber schleunig geschehen, in die am meisten gelesene.

Die Fürsten Hardenberg und Blücher sind todt, was deren Söhne zu thun für gut finden, das ist ihre Sache — ich lebe und bin mir, den Meinigen und meinen Freunden schuldig, der Lüge zu widersprechen. Wäre ich jünger, so verbände ich mit dem schriftlichen Widerspruche die thätliche der Hundepetische.

Offenherzig gesprochen, gefällt mir Ihr tatilloniren nicht, Anstetten spricht sich tüchtiger aus."

„9ten December. E. E. danke ich auf das Verbindlichste für das meinen Vorstellungen gegebene Gehör, und hoffe daß

Herr Graf v. Reinhard beytragen wird die Lüge zu bekämpfen, sollte er es nicht thun, so vertraue ich auf meinen alten Bekannten Robert Fagel, und dem es auch wohl bekannt ist, daß der König der Niederlande und die Königin mich bei jeder Gelegenheit ihres gnädigen Wohlwollens versichern lassen, welches noch diesen Sommer durch J. K. H. die Prinzessin von Oranien geschah.

Ich vermeide es, einen Preussischen Cabinets-Einfluß zu benutzen, weil dieses Cabinet solcher Verbrechen beschuldigt; und sind dessen damalige Mitglieder todt, oder entfernt, so bleibt doch immer ein gewisser ununterbrochener Zusammenhang in denen Handlungen einer Behörde.

Noch bleibt aber die Belangung des Bourienne, als des Verbreiters einer Verläumdung, vor den Gerichten übrig — ihm als Geschichtsschreiber, besonders wenn er Lebender erwähnt, lagen die Pflichten der Critik ob; er schöpfte nach eigenem Geständniß in unreiner Quelle, er mußte die Thatsache nach ihrem innern Bestand prüfen; Charakter, öffentliche Meynung, möglicher Bewegungsgrund; er unterließ es, und ich klage auf seine Bestrafung — aber wo? — ich denke bey einem Niederländischen Gericht? worauf? auf Geldstrafe, die ich dem Zuchthause zu Brüssel schenke — und auf richterlichen Befehl, seiner ersten Edition einen Widerruf als Carton den Eigenthümern der ersten Edition zuzustellen, und mit denen folgenden Editionen beyheften zu lassen.

Wenn Sie mir über die allgemeine Fragen geantwortet, so werde ich die Sache selbst im Haag bey meinem dortigen Bekannten betreiben.

Ihre Lage war ganz anders, die Sache wurde im Vaterland, im Dunkel der Cabinette verhandelt.

Zur Ernennung Ihres Herrn Sohnes wünsche ich Glück; wenn ich wieder auf die Welt komme, und Cappenberg und Nassau mir nicht zu Theil geworden, so gehe ich an Missouri oder Mississippi. —

Noch bemerke ich, daß auch eine Uebersetzung des Bourienne in Leipzig herauskommt, bey wem, weiß ich nicht.

Man schreibt mir, General Müßling erhalte das durch den Tod des vortrefflichen Generals Horn erledigte General-Commando in Münster — die Wahl ist gut, er wird denen hiesigen Aristocraten gefallen durch seine aristocratische Grundsätze, dem ganzen Publico durch seinen wohlwollenden Charakter, seine wissenschaftliche Ausbildung, und seine schriftstellerische Arbeiten.

Ich lebe hier unter Büchern theils eigenen, theils von der Bonner Bibliothek erhaltenen; Bauten im Innern des Hauses, Vorbereitungen zu äußeren für den Sommer, Provinzial- und Graysangelegenheiten, und meinen eigenen Verwaltungsgeschäften. —

Mit ausgezeichnete Verehrung und Absolution ertheilend, Besserung, d. h. Bissigkeit, empfehlend St.

Ich eröffne den Brief mit Bemerkung, daß in der Anzeige, so in der Allgemeinen Zeitung eingerückt wird, das pomphafte specifische Verzeichniß der Orden hinwegfallen kann."

„17ten December. Empfangen E. E. den Ausdruck meines lebhaftesten Dankes für die gute Uebersetzung und schleunige Einrückung meiner Note; mir erzählte ein kürzlich von Hamburg zurückgekommener Freund, Bourienne habe sein besonders durch den Verkehr mit Lizenzen zur Continentalzeit erworbenes bedeutendes Vermögen, in der Folge verloren, daher die Verlängerung seiner Memoiren bis zu 10 Theilen.

Also endigte die Merikanische Expedition schmachvoll durch Strecken der Waffen — ob Spanien endlich der Vernunft Gehör geben, Handelsverbindungen anknüpfen, statt in Eroberungsträumen sich aufzehren wird?

Das lügenvolle Geschwätz der liberalen Blätter, ohne Wahrheitsliebe, Selbstachtung, ist mir so widrig, daß ich unentschlossen bin über die Wahl des bey der bevorstehenden Eröffnung der

Kammern zu haltenden Französischen Blattes — bisher hielt ich das Journal des Debats — ich erbitte mir E. E. Rath.

Der zweyte Theil der Monumenta historica Germaniae ist gedruckt, und wird auf die Neujahrs- oder Ostermesse im Buchhandel erscheinen. — Der gute poetische König Ludwig ist wohl wenig fähig die Wichtigkeit eines solchen historischen Werks zu beurtheilen. Theil an einem solchen Werk zu nehmen gereicht ihm zu größerem Ruhm, als daß er noch zehn Bände laudewelscher Gedichte verfertigt.

Die Zahl der mit Perz enge verbundener und ihm nahe wohnender Geschichtsforscher verstärkt sich durch Dahlmann und Grimm's Anstellung als Professoren in Göttingen.

Werden die Darmstädter Landtags-Verhandlungen gedruckt? Könnte ich wohl ein Exemplar oder einen gedrängten Auszug daraus, so die Benzels-Sternausche von den Bayrischen Verhandlungen, erhalten?

Was erwarten Sie von der Französischen Unvernunft, in und außer den Kammern? und von Belgien? Hier scheint mir das Schlimmste zu seyn die Verwirrung der Finanzen, und das Syndicat.

Ich bin zwar zum Staatsrath nach B. berufen, komme aber nicht, weil ich sehr am Schwindel leide — gichtische Materie die sich auf das Gehirn wirkt, und sich wahrscheinlich mit einem Schlag endet.

Mit Verehrung

St.

Welche unglückliche Aussichten für die Erndte für 1830. Ein großer Theil der Wintersaat unterblieben, das Gesäete schlecht untergebracht, das Untergebrachte in der Vegetation durch die jezige Witterung gestört!

F. M. hat große Familienleiden — Vorsehung Nemesis — Verheerung Griechenlands — Araber in Morea??"

„30sten December. Mit dem Glückwunsch zur Vermählung E. E. Fräulein Tochter fange ich an, und verbinde damit den zum bevorstehenden neuen Jahr — möge es Ihnen jedes Wünschenswerthe, das heißt den göttlichen Segen, und ungetrübten innern Frieden, versichern und vermehren.

Ich habe zwey Briefe E. E. zu beantworten, den vom 15ten und 24sten December. Die Beylage des ersten, das Schreiben des Fürst Metternich ist sehr wichtig, und scheint mir einen einfachen Weg zur Beseitigung der Sache zu eröffnen; der Brief ist an Sie gerichtet, Sie könnten auftreten, einen ostensiblen Brief an Ihren Herrn Sohn schreiben, ihm die betreffende Stelle des Briefes mittheilen, und ihn beauftragen, Herrn v. Bourrienne aufzufodern, die Erklärung des Fürsten in die Notes et éclaircissements des noch nicht erschienenen 9ten und 10ten Theils seiner Memoires einrücken, oder als Carton beysügen zu lassen. Indem Sie auftreten, und nicht ich, sondern Sie den Brief vorlegen, nicht ich, so gewinnt die Widerlegung an Reinheit, Unparteylichkeit. Bourrienne kann diese Forderung nicht verweigern.

E. E. Schreiben an Ihren Sohn müßte Französisch abgefaßt werden, um als Begleitung des Metternichschen Briefes eingerückt zu werden. Sollte es Bourrienne verweigern, so glaube ich, man kann ihn gerichtlich dazu anhalten — und bitte von allem diesem Herrn Barbançon in Kenntniß zu setzen, mich aber von dem ihm gebührenden Honorar, um es berichtigen zu können.

E. E. Uebersetzung ist sehr getreu und gut, und bin ich Ihnen den größten Dank schuldig — wird die Note in die Französische Blätter eingerückt, so fordert man Insertionsgebühren, die ich so gleich Herrn Grafen v. Reinhard erstatten werde, wenn ich den Betrag erfahren habe.

Der Gang zur Trägheit, zum thatenlosen Lebensverbrauch unserer nachgeborenen deutschen Fürsten verdient den höchsten Tadel; wir haben Prinzen Friedrich von Oranien, Bernhard von Weimar,

Karl von Baiern u. s. w. und alle diese nehmen zur Devise: fruges consumere — Ich glaube Prinz Leopold wird wohl die Griechische Sache sich aneignen.

Der die Griechische Sache betreffende Aufsatz in der Allgemeinen Zeitung aus dem foreign Review ist höchst interessant, und schlagend für das Englische Cabinet.

Wichtiger als die Griechische Sache scheint mir die Anerkennung der Südamericanischen Unabhängigkeit durch Spanien; dessen Unvermögen, einen halben Welttheil einer tapferen, selbst heldenmüthigen, Bevölkerung zu entreißen, die gegen den unaussetzlichen Druck, der auf ihrer Intelligenz, ihrer Handel- und Gewerbefreyheit, ihrer Theilnahme an Kirchen- und Staatsämtern lastete, kämpft, ist doch jedem der die Geschichte dieses Unabhängigkeitskriegs mit Aufmerksamkeit liest, augenfällig. Der neulich gemachte Versuch eines gigantischen Unternehmens, mit zwergeartigen Mitteln, sein schmäliges Ende, müssen doch alle Zweifel vernichten.

Die feindselige Stellung Spaniens wird zwar für die Unabhängigkeit des südlichen Americas ohne Folgen seyn, sie ist es aber nicht für seine innere Ruhe und die Entwicklung seiner Agricultur und seiner industriellen Kräfte; sie nöthigt die Südamericanische Staaten zur Unterhaltung großer Heere, die die Finanzherstellung stört, und denen Häuptern der Factionen Werkzeuge zu Befriedigung ihres Ehrgeizes in Bereitschaft hält. Europa hat aber ein dringendes Bedürfnis und ein hohes Interesse an der Wiederherstellung der inneren Ruhe dieser Staaten, weil sich hier ein Markt von ungeheurer Ausdehnung für den drückenden Ueberfluß seiner Production eröffnet, und mit ihm die Wiederherstellung des fortschreitenden Sinkens des Wohlstandes der arbeitenden Klassen.

Ich empfehle E. E. als Materialien zur Kriegsgeschichte enthaltend, General Miller's Memoirs 2 Bde., und für die Dar-

stellung der innern Gewerbe und des Standes der Factionen Ward on Mexico, dieser ist übersezt.

Sie sollten auf dem Darmstädtschen Landtag die Materie der Auswanderung wieder vorbringen. Ein Haupthinderniß findet sich auch in der allgemeinen Verpflichtung zum Kriegsdienst, diese muß ermäßigt werden; man lasse die, so nach America wollen, frey ziehen; für die Vollzähligkeit der Heere wird dieses ohne nachtheilige Folgen seyn, denn zu mannichfaltig sind die Bande die an das Vaterland knüpfen.

Da die Kammern sich bald in Paris versammeln, so muß man doch wieder ein französisches Blatt halten, aber welches? nach den Auszügen aus den verschiedenen Blättern zu urtheilen, würde ich geneigt seyn die Gazette de France zu halten — sie soll 28,000 Subscribenten haben.

Ich wurde zwar nach Berlin zu der Versammlung des Staatsrathes einberufen, leide aber sehr häufig bey der Kälte an Schwindel, dieß führt zum Schlagfluß, den man besser in seiner Stube als in dem Reisewagen abwartet.

Der Aufenthalt in einer großen Stadt legt eine Menge anstrengender, ermüdender, geselligen Pflichten auf, wäre es nur gegen sieben königliche und prinzliche Höfe. — Ueber einen wichtigen, dort in dieser Staatsraths Sitzung verhandelten Gegenstand, die Städte- und Gemeinde-Ordnung, habe ich mich längst schriftlich und ausführlich geäußert.

Mit den besten Wünschen für E. E. und die Ihrige im neuen Jahr beharre ich mit Verehrung

St.

Ueber die Frage, ob man der Verläumdung B's. nur Stillschweigen und Verachtung hätte entgegensetzen sollen? bemerke ich: B. Memoires sind eine Geschichtsquelle, der Eindruck ihres Inhalts geht auf die Nachwelt über, die mich betreffende öffentliche Meynung gehört meinen Zeitgenossen, und verschwindet mit ihnen!"

Der Gräfin Giech theilte er am 28ten November Anstettens offene feste Antwort, Gagerns „diplomatische Schnüffelei“ und seine eigne Erwiderung vom 25ten mit, mit der Erlaubniß, Alles ihren Freunden, namentlich Graf Rechberg zu zeigen. „Du wirst, fuhr er fort, meine Betrübniß über den Verlust meines würdigen Freundes Kunth theilen, der mir seit 25 Jahren und besonders in der unglücklichen Zeit von 1808 bis 1812 unablässig die beharrlichsten und überzeugendsten Beweise einer treuen zartfühlenden, nachsichtigen und wirksamen Freundschaft gegeben hat.“ Nach Berlin werde er nicht gehen: „Ich kann nichts besseres thun, als mich in der Ruhe meiner Zurückgezogenheit mit meiner nahen Zukunft beschäftigen, und mich entfernt zu halten vom Schauplatz der Leidenschaften, da meine Reizbarkeit mich leicht hineinzieht.“

„Unser neuer commandirender General, schrieb er am 14ten December, ist General Müffling, er wird unseren Aristokraten durch seine Gesinnungen, allen durch seine Gutmüthigkeit, seine Kenntnisse gefallen; er wird erst im Mai eintreffen, da er den Prinz Albrecht nach Petersburg begleitet. Dieser neue General ist das vollkommene Gegentheil des braven Horn; dieser die reine Natur, jener die Gelehrsamkeit und zwar eine breite. Frau v. Müffling ist Cousine des Grafen Münster. — Herr Kohlrausch geht in den Hannoverschen Dienst über, wo er eine sehr vortheilhafte Stellung erhält, ich bedauere daß er uns verläßt, er war ein Mann von Verdienst. Bourrienne soll in sehr bedrängten Umständen seyn, seine Memoiren sind für ihn eine Quelle des Gewinns, daher sind sie so weitschweifig und voll von unbedeutenden Thatfachen und Betrachtingen.“

Am 21ten December. „Gagern hat sich wie Du weißt, ohne mein Wissen an Fürst Metternich gewandt; hier ist dessen Antwort, ich wünschte daß Wangenheim, der mit unseren Gelehrten in Verbindung steht, sie in die deutsche Uebersetzungen aufnehmen ließe. Wir leben und vegetiren friedlich fort — die feuchte Kälte

und daher rührender Mangel an Bewegung haben mir Schwindel verursacht, aber die Rückkehr des Frostes mich wiederhergestellt, und ich kann meine Spaziergänge wieder anfangen. Ich freue mich daß Diech sich mit dem Landrath beschäftigt — die Vereine dieser Art, selbst wenn sie unvollkommen gebildet sind, lenken die Aufmerksamkeit von der Persönlichkeit auf das Allgemeine des Grayßes, des Staats, unterdrücken die Selbstsucht — bilden binden veredeln. Wie konnte man Behr, der 1828 in den Ständen die übertriebensten und beleidigendsten Dinge sagte, und Hornthal diesen kleinen getauften Juden und schlaunen ränkevollen Advokaten, zu Präsidenten eines Landraths wählen, der aus großen Gutsbesitzern, Fabrikanten u. s. w. besteht.

Um diese Zeit schrieb er seiner Schwester:

„Der Zimmermeister Dann hat sein vernünftiges und sachverständiges Gutachten abgegeben, nach welchem wir verfahren werden, im Winter das Holz vorrichten, im Frühjahr den Bau selbst vornehmen werden, wozu wir einen dortigen Ziegelbäcker brauchen, weshalb ich heute an Herrn Strauch schreibe. Da wir wenigstens noch 100,000 Stück Ziegel von nöthen haben, so brauche und erwarte ich Köhler im April.

Ich will Deinen Auftrag wegen Herrn v. Manteuffel gerne ausrichten, frage aber 1) sind die Waldungen wirklich bedeutend, 2) warum nicht einen zum Forstmann am Harz, in Hessen, im Nassauischen praktisch, das heißt im Wald erzogenen Forstmann nehmen, warum einen invaliden Offizier? oder war er Forstmann, hat er als ein solcher gehandelt, gewirkt, oder nur gelesen, nur in Büchern und aus Büchern den Wald kennen gelernt, und soll er nun nach diesen oberflächlichen Quellen verwalten? Alles dieses bitte ich wohl zu erwägen —

Ich werde diesen Winter stille und einsam hier zubringen, es fehlt mir nicht an einer für mein Alter vollkommen hinreichenden Beschäftigung, Lesen, Schreiben, Bauen, Verwalten, damit füllt

sich die Zeit aus. Kunths Tod betrübt mich sehr — er war mein Freund im würdigsten Sinn des Wortes.

Ich glaube durch Miether auf lange Jahre oder einen Schein-Contract hätte man die Collisionen vermeiden können. Lebe wohl, liebe Schwester, versichere Deine liebenswürdige Freundinnen meiner Verehrung. St.

Ich wünschte liebe Schwester, Du schriebs über folgenden Gegenstand an die Gräfin Styrum —

Ein junger Mensch Namens Henrich Brandmann, hat hier als Gartenknecht gestanden, vielen Fleiß und Anlage bewiesen, und sich recht gute Kenntnisse innerhalb drey Jahre von Obst- und Gemüsezucht erworben.

Seit einem Jahr steht er bey Herrn v. Wylich, wo er auch Obsttreiberey lernt, und man ist sehr mit ihm zufrieden.

Ich wünschte er käme als Gartengehülfe nach Holland oder Brabant, wo der wahre Sitz der Obst- und Gemüsezucht ist, und daß die Gräfin Styrum mir hiezu behülflich wäre, hier müßte er die Behandlung der Gemüse, besonders der neueren Arten, die Obstzucht und Obsttreiberey recht gründlich kennen — und wegen einer solchen Anstellung als Gartengehülfe wende Dich an die Gräfin Styrum.

Brandmann ist gescheut, treu, fromm, fleißig, arm, ich habe ihn bisher unterstützt — er kann auch aufnehmen, zeichnen.“

Die Theilnahme an den innern Landesangelegenheiten spricht sich besonders in den Briefen an seine Freunde aus; wir sehen wie er für Errichtung von Stiftsanstalten für arme Fräulein, auf Kreistagen für Erhaltung der Bauerhöfe wirkte, wie er bei der Wahl eines Landraths den verdienstlichen nichtabligen Bewerber aufs Entschiedenste dem hochadligen Unwürdigen vorzieht, und seine Freunde von der Pflicht und Nothwendigkeit tüchtiger Wahlen zu durchbringen sucht. Er schrieb:

An Meerveldt:

„1sten December. E. H. äußern sich in Ihrem f. g. Schr. dd. 23sten v. M. daß Sie die unterlassene Beylegung zu dem Protocoll des von Ihnen eingereichten Promemoriae schmerze — wie würden Sie dann ergriffen werden durch die Beschuldigung der Giftmischeren, ich schreibe, der Giftmischeren?

Ihr macht Herr v. Bourrienne T. VIII. seiner Memoiren mich verdächtig — meine Antwort werden Sie aus den Anlagen ersehen — die ich mir, nachdem Sie sie mehreren Freunden auch in Münster gezeigt, zurückerbitte.

Ich verlor den 22sten November einen langjährigen bewährten Freund im edelsten Sinn des Worts, durch Liebe, unwandelbare Treue, unermüdetes Streben mir Dienste zu leisten, besonders in denen verhängnißvollen Jahren 1808 — 1813 erprobt und bethätigt — den Geheimen-Rath Kunth; er war ein durch Sachkenntniß, Milde, unveränderten Fleiß, ausgezeichnete öffentlicher Beamte, dem der Staat viele auf Gewerbe und Handel wohlthätigen Einfluß habende Einrichtungen zu verdanken hat.

Der Tod des Dreckmans hat für seine hinterlassene Wittve die traurigsten Folgen — sollten E. H. einige Nachsicht für sie haben, so findet sie zur zweyten Ehe vielleicht einen Mann der durch Vermögen und Gesundheit geeigneter erscheint, als der den sie verloren, einer Pachtung vorzustehen.

Ich habe mir vorgenommen Cappenberg dieses Jahr nicht zu verlassen — mir ist Ruhe und ein einförmiges Leben sehr zuträglich, Bücher, Bauen, Verwaltungsgeschäfte, die durch die Ablösungsordnung sich vervielfältigen, füllen meine Zeit vollkommen aus.

Gewiß kann uns nur das Vertrauen auf eine väterliche göttliche Vorsehung über die Folgen der verhinderten Einsaat und Bestellung der Felder beruhigen — nur sie vermag allein zu helfen.“

„2ten December. E. H. wird Herr Rath Devens die Ehre haben dieses Schreiben zu überreichen — er ist Ihnen schon längst und mir von den Graystagen 1826, 1828 als ein geistvoller, scharfsinniger gründlicher Geschäftsmann bekannt — wir alle sind ihm für seine in Cataster-Angelegenheit gehaltenen Bemühungen den größten Dank schuldig — dieser Mann wünscht Landrath in West-Reddinghausen zu werden — oder besser zu sagen, alle Freunde des Guten sollten es wünschen.

Ihm gegenüber tritt Graf W — auf — nach allgemeinem Urtheil, insbesondere unseres seligen Freundes Nesselrode, ein Mann den Vorwurf von gewissenloser Faulheit, Habsucht, gemeiner Sinnlichkeit, gänzlicher Geschäftsunfähigkeit, trifft.

Man erstaunt nicht über sein Auftreten, sein Betteln um Stimmen; die Habsucht leitet ihn, er will sein Gehalt retten,

man erstaunt, daß viele Wähler ihm ihre Stimmen zusagen, gegen Ueberzeugung, uneingedenk ihrer Pflichten gegen das Land und die Eingeseffenen,

gegen die Forderungen des Gewissens,

gegen die Ehre ihres Standes,

gegen die Folgen so aus einer schlechten Wahl für das Land entstehen, die Folgen? für die Wähler;

sie treffen alle obenbemerkte Vorwürfe, sie verlieren im vorliegenden Fall ihr Wahlrecht, die Besetzung der Stelle geschieht wegen der Wahl eines Unfähigen, ex jure und alles wird dem Zufall einer Ernennung überlassen — und es erscheint vielleicht ein Fremder, der örtlichen Verhältnisse unbekannter — und wen trifft die Verantwortlichkeit der Folgen der Anstellung eines Unerfahrenen, der Beseitigung eines Tüchtigen? soll man die Herren nennen, sie dem Publico bekannt machen?

E. H. sind ein unerschütterlicher Freund des Guten und Rechten, Sie werden nicht den lasterhaften, geschäftsunfähigen wählen, den tüchtigen rechtlichen entfernen, Sie werden sich für

diesen aussprechen, und ihren schwächern oder leichtsinnigen Mit-Grayßständen wenigstens die Ausflucht eröffnen, daß sie Herrn R. Devens auf den Fall wählen, daß Herr Graf v. W— vom Hof verworfen werden sollte.

Ueber diesen Gegenstand bitte ich auch mit dem ehrwürdigen Greis Herrn v. Twickel zu sprechen, und die Sache durch Ihre Gegenwart und Ihr persönliches Eingreifen auf die Verhandlungen des Grayßtages zu unterstützen.

Sie werden mein Schreiben dd. 1sten l. M. erhalten haben und über den Inhalt nicht wenig erstaunt seyn."

„Sten(?) E. H. sind ohne allen Zweifel durch Herrn L. R. v. Schlebrügge auf den 21sten d. M. nach Lüdinghausen zur Wahl der Grayßvermittelungsbehörde §. 97 des Edicts April 1825 und der Bezirks-Commission, Edict dd. 13ten July 1829 §. 135

aufgefordert worden. Erlauben es Witterung, Gesundheit und Wege, so werde ich mich einfinden.

Ich werde meine Stimme an Herrn Levenhagen geben, der §. 135 giebt zwar das active Wahlrecht denen Grund-Eigenthümern, das passive Wahlrecht ist aber nicht auf sie beschränkt. Herr Levenhagen ist geschäftserfahren und besitzt die nöthige Kenntniß der Landwirthschaft und der Landes-Verfassung.

Herr Freise und ein hessischer Zimmermeister sind hier und veranschlagen mein Dach von Schilbziegel — ich hoffe im Jahre 1830 das Corps de logis umzudecken."

„15ten December. Daß Herr v. Twickel die Landrathsstelle ablehnt, ist zu bedauern, sie scheint mir ein angemessener Beruf für einen auf dem Lande wohnenden Gutsbesitzer und scheint er mir selbst dazu verpflichtet zu seyn, wenn man anders es für Pflicht hält, sich zu bestreben gemeinnützig zu seyn.

Ich werde den 21sten in Lüdinghausen erscheinen, und meine Absicht ist für Herrn v. Levenhagen zu stimmen, der ein alter

Bewohner des Lüdinghauser Grayßes ist, und vorzügliche Kenntniß des Geschäftes besitzt. — Wen kann man aber zum zweyten wählen.

Die Reise nach Lüdinghausen kann ich in einem Tage hin und her machen."

„22sten December. E. H. erlaube ich mir mein Schreiben an Herrn Landrath v. Schlebrügge vom 20sten l. M. zu übersenden, woraus Sie die Verhinderungs-Ursachen und meine Abstimmung ersehen werden — ich medicinire noch, was ich bekanntlich nicht leicht und gern thue, und leide noch am Schwindel. Hoffentlich werde ich den 4ten Januar zum Grayßtag nach Hamm gehen können.

Graf W— rechnet auf die Dispens vom Examen; sollte sie erfolgen, wie werden dann seine Wähler mit ihren Gewissen, ihrer dem ihnen zugetheilten Wahlrecht entsprechenden Pflicht gut zu wählen, die Eingeseffenen zu vertreten, in Uebereinstimmung bringen?

Die Wahl des Vermittelungs-Commissair ist sehr glücklich, wer ist aber Bezirks-Commissair? oder ist niemand gewählt? Meine Gründe für die freye Wahl des Bezirks-Commissair unter den Domicilirten nicht unter denen Possessionirten, und die durchaus unbeschränkte Wahl eines Vermittelungs-Commissair, habe ich in meinem Voto ausgeführt.

Zu der Vermählung des Herrn Landrath Grafen v. Meerfeldt wünsche ich von Herzen Glück.

Ich muß bemerken, daß ich von Herrn v. Bodelschwingh-Sandfort vieles vortheilhafte höre.

Herr v. Nagel der mich vor einigen Tagen besuchte, hat eine sehr zarte Gesundheit auf die er nicht vertrauen kann — daher trug ich Bedenken ihn principaliter zu wählen.

Auch theile ich E. H. ein Schreiben des Fürst Metternich mit, welches ich Ihren Bekannten, Freunden u. s. w. mitzutheilen bitte, ich werde übrigens den nöthigen Gebrauch davon machen."

An Schorlemer:

„28sten December. E. H. danke ich ergebenst für die Uebersendung des Modells eines Wiesen-Ebeners, ich werde es im großen ausführen lassen und anwenden — ich bitte mich von der gehaltenen Auslage zu benachrichtigen.

Das Gesetz vom 21sten August 1825 bestimmt genau die Fälle wo der Berechtigte zu der vom Verpflichteten bezahlten Grundsteuer beitragen soll, der Regel nach ist er davon befreit, also sehe ich nicht ein wie die Mindensche Regierung einem neuern, nach weitläufigen ständischen Debatten und einer Prüfung so im Ministerio und Staatsrath vorgenommen worden, erlassenen Gesetz zuwiderlaufende Anträge machen sollte.

Die Auswahl eines im Ausland liegenden Versammlungs-Orts ist taktlos.

Die Abhandlung des Herrn v. Kewitz über die Preussische Steuer-Versaffung enthält mancherlei Nachrichten, die für E. H. Interesse haben werden.

Ich theile E. H. die Statuten des Fräulein-Stifts Wallenstein mit, um es zu den betreffenden Acten zu nehmen.

Das Conferenz-Protocoll sandte ich an Herrn v. Wyllich, mit dem ich in Diersfurt zusammentreffen werde, sobald Gesundheit, Wege und Witterung es mir erlauben. Ich wünschte ihn und Herrn v. Bodelschwingh zu bewegen, die noch vorhandene Ritterschaftliche ältere Fonds mit dem Stift zu verbinden, und daraus Präbenden für ärmere Fräulein zu bilden — hiedurch würde sich die Zahl der Präbenden bedeutend vermehren.

Ich bin zwar nach Berlin berufen, traue aber mir nicht hinreichende Gesundheit zur Reise und Aufenthalt in Berlin zu — bin auch von der Zweckmäßigkeit des dem Staatsrath vom Ministerio vorgelegten Entwurfs der Städte-Ordnung, so ich eingesehen, überzeugt.

Ich beabsichtige aber nach Lüdinghausen und Hamm wegen

der Wahl der Bezirks- und Vermittlungs-Commissionen, am letztern Ort ist zugleich ein Craystag, wo auch der Gegenstand wegen der Versplitterung und Vererbung der Bauernhöfe zur Sprache kommt.“

An Wiebahn:

„28sten December. Eine Unpäßlichkeit hinderte mich E. H. f. g. Schreiben dd. 7ten l. M. früher zu beantworten, ich litte und leide noch, jedoch in einem nur geringen Grad, an Schwindel, der heftig wird wenn ich mich der Kälte aussetze — und trage daher Bedenken die Reise nach Berlin zur Beywohnung bey dem Staatsrath zu unternehmen.

Die mir gütigst mitgetheilte Abhandlung des Herrn Staats-Minister v. Kewitz enthält manche interessante Thatfachen, die die Ueberbürdung von Westphalen beweisen; die Classe Ackerland im Magdeburgischen zahlt 3 Thlr. u. f. w., nun ist der beste Boden in der Magdeburger Börde wenigstens eben so gut wo nicht besser, als bey Dortmund, Soest u. f. w. Herr Richter Devens, der mich besuchte, nahm die Kl. Abhandlung mit, um sie zu benutzen, und in succum et sanguinem zu vertiren, und wird sie Ihnen zurücksenden.

Herr Devens erhielt bey der Landraths-Wahl in Redlinghausen sieben Stimmen, Graf W — trotz seiner Unbrauchbarkeit und Unsittlichkeit achte, hier stimmten alle Bürgermeister bis auf zwey, auch einige der Edelleute, diese aus Betterschaft, jene aus Neigung zur Anarchie die die Faulheit und Unfähigkeit des Graf W — zugelassen hatte.

In dem Westphälischen Anzeiger erschienen Fragen über die Wahlfähigkeit, an das Gewissen und das Ehrgefühl der Wähler gerichtet — dieß Blatt fand sich am Wahltag in der Wahlversammlung aufgelegt —

Die Wahlzeit naht nun heran zu Ersetzung des $\frac{1}{3}$ der Landtags-Abgeordneten so ausgeschieden ist, man sollte doch in

die öffentliche Blätter mehrere Aufsätze über Pflichten der Wähler, Eigenschaften der Gewählten u. s. w., Resultate schlechter Wahlen einrücken lassen, und das Gewissen und Ehrgefühl der Wähler, und selbst der zur Wahl sich meldenden Candidaten ernsthaft, und mit moralischen und politischen Gründen in Anspruch nehmen.

Der Banquerout des Herrn Dahlecamp ist scandalös, in Hinsicht auf Größe und Zeit, er bezahlt nur 25 Procent seinen Gläubigern, und er wußte oder mußte wissen im December 1828, daß er im Juny zu brechen gezwungen war, und im December strebte er noch mittelbar und lebhaft nach der Direction der Hülfsbank, eines Geld-Instituts, das höchste Redlichkeit voraussetzte, und das seine beyden Collegen seiner Führung gänzlich würden überlassen haben. Ich stimmte aus diesem letzteren Grund, und wegen der von der Majorität sich dagegen ausgesprochenen Abneigung gegen dieses Institut schriftlich.

Der Hülfsfond kann nur unmittelbar zu gemeinnützigen Instituten verwandt werden — z. B. Irrenhaus für Incurable, Krankenhaus für mit ansteckenden Krankheiten behaftete, z. B. Venersiche; Kranke dieser Art sind besonders auf dem platten Lande lästig und gefährlich.

Ein großes Bedürfnis unserer protestantischen Kirche ist ein Prediger-Seminarium für junge Geistliche und Seelsorger — die Sache kam in Anregung auf der Synode, man beschloß die Entwerfung eines Plans, und hielt Soest für einen schicklichen Ort. — Von dem Theil der Fonds so den Minden- und Arensbergischen Regierungs-Bezirken gehört, kann als protestantischen Provinzen zustehend, auch ein Theil zu protestantischen kirchlichen Zwecken verwandt werden. — Es werden wohl mehrere Privatleute zutreten, ich selbst will einige tausend Thaler beytragen. — Einen Plan zu einem solchen Institute zu bearbeiten, ist auf der Synode beschloffen. Von der Unentbehrlichkeit eines solchen Seminars bin ich überzeugt, man hat für Juristische Bildung

die Anstalt der Referendarien, für Aerzte Clinica, Besuch der Hospitäler; nur den Theologen fehlt eine Vorbereitungs-Anstalt zur Seelsorge und Prediger-Amt.

Wegen Abänderung der Form der Ausfertigung der Steuerzettel muß das nöthige auf dem kommenden Landtage durch E. H. angeregt werden. Mit ausgezeichnete Hochachtung und den besten Wünschen für den reichsten göttlichen Segen im neuen Jahr beharre ich Ihr ergebener
St."

Stein war seit dem Jahre 1827 in die durch Sybergs Ableben erledigte Stelle eines ritterschaftlichen Assessors der Generalsynode der Grafschaft Mark erwählt, und pflegte die jährlichen Versammlungen mit ernster und thätiger Theilnahme zu besuchen.

An Meerveldt:

„7ten Januar. E. H. Wünsche zum Jahreswechsel, die Sie in Ihrem verehrlichen Schreiben vom 29sten d. M. zu äußern geruhen, haben für mich einen hohen Werth, da sie ein edler sittlich religiöser Mann ausspricht, der seit vielen Jahren mir die überzeugendsten Beweise seiner thätigen Liebe gegeben hat, möge Ihn die Vorsehung noch lange seiner vortrefflichen Familie, seinen Ihn verehrenden Freunden, seinem Vaterlande erhalten.

Zu einer Beantwortung der Beschuldigungen foderten mich meine Kinder und Freunde auf, und Sie sehen daß Fürst Metternich eine Ahndung der Frechheit für nöthig hielt.

Ich schrieb daher an einen Freund Folgendes, was meine mich leitende Ansicht enthält:

Les mémoires de Bourrienne sont une source historique, et le resteront pour les générations futures, l'opinion publique, qui me rend justice, passe avec mes contemporains, qui disparaissent dans une progression rapide.

Cette réflexion a été le motif qui m'a fait agir, la calomnie de Bourrienne n'a point troublée ma tranquillité pendant la fraction d'une seconde.

Mein Pariser Correspondent hat vom Journal le Temps und von der Quotidienne die Einrückung meiner Note begehrt, mit welchem Erfolg ist mir unbekannt.

Ich suche B. zu nöthigen, das Schreiben des Fürst Metternich in die Notes des 9ten oder 10ten Bandes seiner Memoiren aufzunehmen.

Den auf den 4ten Januar gehaltenen Craysttag besuchte ich; man vereinigte sich über Wahl-, Bezirks- und Vermittelungs-Commission, zugleich ward ein Gutachten über Theilbarkeit und Vererbung der Bauerngüter in Verathung genommen, welches die Herren v. Bodelschwingh und Ober-Landesgerichtsrath Weber im Auftrag des den 10ten September gehaltenen Craysttages entworfen hatten.

Das Resultat der Beschlüsse in Ansehung der Erbfolge war:

- 1) Die Wahl des Erben des Hofes ist den Eltern überlassen;
- 2) In Ermangelung ihres Willens, erbt der Älteste;
- 3) Bey der Abschätzung des Hofes werden Gebäude, Feld- und Vieh-Inventarium, Steuern und Pächte abgesetzt, und der Werth des übrigen ausgemittelt;
- 4) Ein Fünftel dieses Werths wird unter die abzufindenden Kinder getheilt;
- 5) Der Rest des Vermögens an Mobilien, Capitalien, überflüssigem Getraide, Vieh, wird unter sämtliche Kinder getheilt;
- 6) Der Hof bleibt untheilbar, sollten aber besondere Gründe zur Zerspaltung im Ganzen, oder zur Veräußerung einzelner Theile eintreten, so wird hiezu die Einwilligung der Erben, der Gemeinde, des Craystes erfordert, der in streitigen Fällen entscheidet.

Der Craysttag hat auch begehrt, Vorlegung der Communal-Stats und Rechnungen auf den Craysttagen, um den Communal-Haushalt normiren zu können.

Die Anwesenheit des Landraths Bodelschwingh und seines Bruders war sehr nützlich; auf dem ersten Craysttag, wo jene abwesend waren, hatte man die Errichtung einer Crayscasse für die Communal Baubediente nachgegeben.

Ich vernehme, daß Herr v. Vincke sich geäußert, das Gehalt für die Ablösung sey aus öffentlichen Cassen verwilligt."

Das Jahr lief mit der Aussicht auf sehr drohende Verwicklungen in Frankreich ab. Die Entlassung des Martignac'schen Ministeriums, die Berufung Polignac's an die Spitze der Regierung, und der diesem entgetretende offene Widerstand verbunden mit der Unfähigkeit des Königs, erfüllten mit lebhaften Besorgnissen. Daß dieser Widerstand durch geheime Gesellschaften, z. B. Aide toi et Dieu t'aidera, an deren Spitze Guizot stand, verbreitet, geleitet und zu Gunsten des Herzogs von Orleans benutzt werden sollte, war damals wenig bekannt. Die Leiter aber waren darauf bedacht, die öffentliche Meinung auch im übrigen Europa zu bearbeiten, namentlich warfen sie sich auf Belgien, die Rheinprovinzen; und die deutsche Zeitungspressen, so weit sie nicht von den Regierungen abhing, ging um so leichter in diese Richtung ein, als sie, von würdiger und anständiger Besprechung der deutschen Angelegenheiten durch die beengende Censurpolizei abgehalten, folgerrecht auf Betrachtung und Behandlung der ausländischen Ereignisse hingestoßen war, und dem verbissenen Ingrimm über die eigene Zwangsjacke durch lebhaftes Parteinahme gegen die Französische Regierung einen Ausdruck geben durfte. In den Rheinlanden war der Nachbarschaft wegen die Theilnahme am lebhaftesten; ein Coblenzer Rechtsgelehrter der mit Stein in Verbindung stand, sprach sich darüber gegen ihn aus; und Stein hielt seine Ueberzeugung über die Franzosen und ihr Verhältniß zu Deutschland und den Rheinlanden insbesondere nicht zurück:

„2ten December. E. W. äußern:

„Die Vorgänge in Frankreich sind nicht ohne große moralische Wirkung für die Rheinprovinzen, die unter ganz andern Einflüssen stehen, und immer stehen werden, als Schlessen jemals gestanden hat, daher man auch bei gleichen Versuchsversuchen sehr entgegengesetzte Resultate erhalten dürfte.“

Welche Wirkung?

Befestigung der Monarchischen Verfassung — einer solchen Befestigung bedürfen wir nicht, denn sie steht feste —

Verbreitung constitutioneller gemäßigter Grundsätze — die werden wir von dem gegenwärtigen Ministerio nicht erwarten.

Mir schreibt eine Dame unter dem 22sten September, die hyperreligiös-absolutistisch ist, und zur Devise auch angenommen hat: *Vive le Roi absolu et la sainte inquisition!*

„Jules Polignac a de l'honneur, du devouement, mais ni tête ni caractère, il est fort entêté, a laissé usurper sa confiance par des gens pervers, la flatterie fera son écuil — la Bourdonnaye doué d'une énergie de volonté immense, de grands talents, domine naturellement le ministère — Bourmont est un traître — et dans un conseil ou la peur seule domine, celui qui parle haut l'emporte, les autres Mr. de Montbel excepté sont gens sans couleur etc.“

Das Geschrey der Liberalen gegen ein Ministerium so noch gar nicht gehandelt, war absurd, die Vereine zur Verweigerung des Budgets gesetzwidrig, und überhaupt lehrt die Geschichte, daß von den Franzosen nichts zu erwarten ist, wenn sie nicht mit dem eisernen Scepter Ludwig XI., des Cardinal de Richelieu, Napoleons geführt werden. Sie sind die Nation die in Beziehung auf Wissenschaften, und durch Theilnahme an den großen Mitteln der Civilisation am wenigsten Achtung verdienen. Sie haben keine

Philosophie, vide Cousin de l'histoire de la philosophie.

Keine Dichtkunst, vide Voltaire und alle ihre neueren Critiker.

Keine Geschichte,

denn die neueren Verbesserungen von Guizot, Thierry, Depping sind nur Anfänge.

Ihnen verdanken wir Keines der großen Mittel der Civilisation:

Buchdruckerey — denen Deutschen.

Reformation — denen Deutschen.

Entdeckung von America — Italiänern und Spaniern.

Civilisation von America — denen Engländern, Spaniern, Portugiesen.

Eröffnung großer Handlungswege, — denen Portugiesen, Engländern, Holländern.

Civilisation von Rußland, — den großen Männern des Landes mit Hülfe deutscher Krieger, Staatsmänner, Gelehrten. —

Ihre Kriege waren nur stöhnend und selbstsüchtig.

Und welche Verdienste hatten sie um das linke Rheinufer — Code Napoleon, öffentliches Verfahren — gut, aber sie wandten das Bekannte auf eine unvollkommene Art — in welchem Zustand hinterließen sie öffentliche Erziehung, wie mag man ihre elende Lyceen mit deutschen Gymnasien und Universitäten vergleichen? Die Kirche? ausgeplündert. Die Population durch Kriege und Remplacants erschöpft — jetzt liegt eine Verschreibung von 300 Thlr. vor mir, die der Besitzer eines Kottens der nicht 1000 Thlr. werth ist, für einen seiner Söhne ausstellte. —

Ich wünschte Sie kennten Deutschland, Sie hätten seine Hauptstädte, seine Universitäten besucht, und sein inneres Leben

genauer kennen gelernt, als man es an dem franzoisrten linken Rheinufer kann kennen lernen.

Der Aufenthalt in Paris ist in dieser Crise sehr interessant — mir persönlich ist Ihre Entfernung unangenehm, wegen eines von Hoffschmidt gegen mich erhobenen Prozeß, dem nichts weniger entgegensteht, als daß seine Vorfahren bereits vor 100 Jahren wirklich befriedigt worden, daß ich nicht der Erbe des Herrn v. Globt bin, sondern mit ihm einen Rechtsstreit über Quad-Landsronsche Erbschaft führte, daß er durch die vom Tribunal ao. 1758 erlassene Edictal=Citation und Präclusoria präcludirt, endlich auch seine Forderung wenn sie wirklich rechtskräftig gewesen, präscribirt sey. Von allem diesem erwähnte ich nichts bis jetzt wo Sie wahrscheinlich abwesend waren.

Aus den Anlagen werden Sie eine für mich höchst wichtige Angelegenheit kennen lernen. Ich hatte die Note gleich an Herrn v. Gagern geschickt, um sie in die am meisten gelesene öffentliche Blätter einrücken zu lassen, er zögerte; sollte die Einrückung nicht geschehen seyn, so bitte ich sie zu besorgen, und auf diesen Fall dienen die Anlagen.

Die Antwort des Herrn v. Anstetten, des Russischen Gesandten, lege ich bey zu Ihrer alleinigen Nachricht.

Diesen Brief trug ich, nachdem ich ihn geschrieben, Bedenken nach Paris, aus Furcht vor Eröffnung, abgehen zu lassen, und schicke ihn nach Ihrer Zurückkunft nach Coblenz."

Neunter Abschnitt.

Capenberg.

1830, Januar bis 7ten Julius.

Das Jahr eröffnete sich also unter düsteren Aussichten für Gedeihen und Wohlfahrt. Die regnigte Witterung des verfloßenen Jahres hatte die Ausaat des Roggens und Weizens verhindert, vieles Land mußte unbefäet bleiben, der harte Winter verursachte schweren Schaden am Weinstock. Bedrohten diese Erscheinungen unmittelbar die große Masse der Bevölkerung, so war auch die Stimmung bei einem bedeutenden Theil der wohlhabenderen und gebildeteren Classen durch die Erfahrungen der letzten Zeiten sehr gedrückt, die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten der Heimath lau, und die Erwartung den Französischen und Niederländischen Entwicklungen zugewandt, welche täglich in den Zeitungen vorwiegend besprochen, dadurch allgemein bekannte Gegenstände der Theilnahme wurden, und sich immer drohender darstellten. Die Unfähigkeit des Polignacschen Ministeriums ward von den Gegnern geschickt zu einer allgemeinen Aufregung benutzt, und ein Zusammenstoß lag in Aussicht, dessen Folgen Niemand vorhersehen konnte. Stein folgte diesen Erscheinungen mit lebhafter Besorgniß, und die Aufnahme Peyronnets in das Ministerium trübte die Aussichten auf einen friedlichen Ausgang noch mehr. Darüber aber war er völlig entschieden, daß alle Parteien in Frankreich, die Ultras wie das Centrum, die Liberalen